Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

3 (5.1.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-128137

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 3 — Jever i. O., Mittwoch, 5. Januar 1927 — 137. Jahrgang

Regierungskrise und Rheinlandräumung.

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 5. Januar.

Voller Hoffnung blickt das Rheinland auf die bevorstehenden Entwaffnungsverhandlungen des Reichskabinettes, von denen die endgültige Befreiung der besetzten Gebiete von der Fremdherrschaft der Besatzungstruppen im Jahre 1927 erwartet wird. Die Neujahrsbotschaft des Ministers für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, hat für die Reichsregierung und die führenden politischen Kreise den gleichen Wunsch ausgesprochen und damit angedeutet, welchen Aufgaben Kabinett und Parteien ihre größere Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Die Sozialdemokraten haben den Versuch unternommen, bei den Auseinandersetzungen in ihren eigenen Reihen über die Zweckmäßigkeit einer Beteiligung an der Regierung die Räumungsfrage zum Koalitionsproblem in engste Beziehung zu setzen. Sie sind der Ansicht, daß lediglich ein nach links orientiertes Reichskabinett für einen Erfolg der Räumungsverhandlungen garantieren könnte, und daß eine Verbindung der Mittelparteien mit den Deutschnationalen das Gegenteil bewirken müßte. Dieser Ansicht wird in den jetzigen Regierungsparteien lebhaft widersprochen. Der Entschluß der Deutschnationalen, sich der außenpolitischen Führerschaft Dr. Stresemanns zu unterwerfen, würde nach allgemeiner Auffassung das Vertrauen des Auslandes in den guten Willen Deutschlands, zu einer Verständigung mit Frankreich zu gelangen wesentlich stärken. Der beste Beweis hierfür wird in den Worten des Reichspräsidenten von Hindenburg an das diplomatische Corps beim Neujahrsempfang gesehen, die ihren Eindruck im gesamten Ausland nicht verfehlt haben. Keine fremde Regierung wird es wagen, den aufrechten Friedenswillen des alten Generalfeldmarschalls in Zweifel zu ziehen. Das Gleiche wäre durchaus von den Führern der Deutschnationalen möglich, wenn sie den Willen zu positiver Mitarbeit aufbrächten. Der Einfluß der parlamentarischen Zusammensetzung eines Kabinettes auf die außenpolitischen Geschehnisse ist durchaus ein bedingter. Sonst hätte Deutschland nach der Revolution, als an der Spitze eine sozialdemokratische Regierung stand und in England und Frankreich ebenfalls der maßgebende Einfluß von den Linksparteien ausging, auf Rosen gebettet sein müssen. Davon war keine Rede, vielmehr verstanden es die anderen Völker durchaus, die Niederlage Deutschlands für ihre wirtschaftliche und politische Besserstellung vorteilhaft auszunutzen. Der Reichspräsident hat in seiner Neujahrsrede ausdrücklich die innere Bewegungsfreiheit eines jeden Volkes gefordert und damit sich allem ungesunden Pazifismus entgegengestellt. Er hat damit den Deutschnationalen den Weg gezeigt, auf dem sie vorwärts gehen und am besten zur innerpolitischen Beruhigung und zur Stärkung der Einheitsfront nach außen beitragen können. Es hat nicht den Anschein, als ob sie schon jetzt dem Beruf Hindenburgs folgen wollten. Die bürgerliche Mitte wird sich infolgedessen auf die Sozialdemokraten bei der Durchführung außenpolitischer Aufgaben stützen müssen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß eine Regierung der Mitte alle sozialdemokratischen Forderungen in der innerpolitischen Gesetzgebung erfüllen müßte. Eine klare Entscheidung über die Zusammenarbeit mit der Rechten oder der Linken wird nicht herbeigeführt werden können, sondern es wird sich auch bei einem neuen parlamentarischen Kabinett um ein sogenanntes Uebergangskabinett handeln. Die Konsoldierung der Mehrheitsverhältnisse läßt sich nicht übers Knie brechen. Die Parteien der Mitte bestreben sich deshalb, durch sachliche Arbeit den Staatsaufbau zu fördern und die Gegensätze der Parteien langsam zu überbrücken.

Will Polen den Krieg?

Wie Expreß Poranni mitteilt, ist in einer Besprechung des Finanzministers mit dem Budgetreferenten der Beschluß gefaßt worden, das gegenwärtig im Haushaltsausschuß des Landtages zur Beratung stehende ordentliche Budget bedeutend zu vergrößern. Es wurde festgestellt, daß vermehrte Eingänge es gestatten, die Staatsausgaben um ungefähr 140 Millionen Zloty hinaufzusetzen und diese Erhöhung in den ordentlichen Ausgabenplan aufzunehmen. Der stärkste Anteil dieser Vermehrung kommt dem Kriegsbudget zugute, das um 80 Millionen Zloty erhöht werden wird. Dem Budgetausschuß des Landtages, der Dienstag, 4. Januar, zur dritten Lesung des Haushaltes zusammentritt, wird das Budget vom Generalreferenten schon in der neuen erweiterten Fassung vorgelegt werden.

Begründet wird dieser Vorschlag mit dem Hinweis darauf, daß Deutschland für die Reichswehr mehr ausgebe, als Polen für seine Armee. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Neujahrsbetrachtungen der Warschauer Blätter. Sie lehnen durchweg jede Möglichkeit einer Verständigung mit Deutschland über die Korridorfrage kategorisch ab und sind der Auffassung, daß ein Krieg um den Korridor unvermeidlich sei.

Der neue Präsident des Memeler Landesdirektoriums.

Ohne Berücksichtigung der Landtagswünsche ernannt.

Memel, 5. Januar. Wie zuverlässig bekannt wird, hat der Gouverneur des Memelgebietes den Oberamtsanwalt Schmehlmus zum Präsidenten des Landesdirektoriums an Stelle des infolge des Mißtrauensvotums des Landtages zurückgetretenen bisherigen Landespräsidenten Falk ernannt. Wie weiter bekannt wird, sind auch bei dieser Ernennung eines neuen Präsidenten des Direktoriums die Vorschläge der Vertreter der Parteien des Memelländischen Landtages nicht berücksichtigt worden.

Der Landtag gegen das neue Direktorium.

Memel, 5. Januar. Wie weiter bekannt wird, sind von dem neuen Landespräsidenten Schmehlmus bisher zwei neue Landesdirektoren ernannt worden, und zwar der bisherige Landesdirektor Borchert und der Kaufmann Szeskleba. Zwei weitere Direktoren sollten von den Parteien der Einheitsfront des Memelländischen Landtages bestimmt werden, doch lehnten diese eine Beteiligung an der Bildung des Direktoriums ab, da es nicht auf parlamentarischer Grundlage zustande gekommen sei.

Entlassung des Landgerichtsrates Rogge in Memel.

Memel, 4. Januar. Das bisherige Direktorium Falk hat dem Landgerichtsrat, Landtagsabgeordneten Rogge, am 31. Dezember ein Schreiben zugehen lassen, nach dem ihm der Dienst in seiner Eigenschaft als Richter mit Wirkung vom 1. Februar gekündigt wird. Rogge war Mitglied der vom Memelländischen Landtag gewählten Abordnung, die die Klagen der Memelländer vor dem Völkerbund vertreten sollte.

Wandlung in Südtirol.

Der deutschfeindliche Bozener Präfektur-Kommissar de Stefanini abgesetzt.

München, 5. Januar. Nach einer Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Innsbruck wurde der Präfektur-Kommissar von Bozen, de Stefanini, mit Schluß des Jahres 1926 von seinem Amte enthoben. Die Gründe sind noch unbekannt. Während seiner Amtsführung hat de Stefanini bei jedem Anlaß seine deutschfeindliche Gesinnung gezeigt. Im Gemeindehaushalt von Bozen ist während seiner Amtsführung eine bedenkliche Verwirrung eingetreten. Der größte Teil der deutschen städtischen Beamten wurde während seiner Amtszeit verabschiedet. Auch hatte Stefanini lange Zeit außerordentlichen Einfluß auf die Haltung der Unterbehörden in allen, die Verwelschung betreffenden Maßnahmen.

Wenden-Komödie in Belgrad.

Die Serben erkennen ihre „Lausitzer Brüder“.

Belgrad, 5. Januar. Unter dieser Ueberschrift berichtet das B. T. aus Belgrad, daß am 2. Januar in der Belgrader Universität eine große politische Kundgebung für die Lausitzer Wenden stattfand, zu der man sich mehrere Lausitzer, darunter zwei Spreewälderinnen in Volkstracht, verschrieben hatte. Universitätsprofessor Nowack verlas eine lange Rede über den Ursprung und die Schicksale der „Lausitzer Serben, die jahrhundertelang den blutigen Metzeleien durch das deutsche Volk und die Zwangsgermanisierung ausgesetzt“ gewesen seien. Auch die heutige Zeit sehe einen verzweifelten Kampf dieses „kleinen serbischen Brudervolkes“. Dann verlas eine der Lausitzer Wendinnen ein Gedicht des Lausitzer Politikers Skala, das nach dem Berichte des B. T. erst ins Serbische übersetzt werden mußte, damit es überhaupt der Versammlung verständlich wurde. Wie es weiter heißt, bringen die Belgrader Zeitungen Bilder der beiden Lausitzerinnen, die sogar in die Schulen geführt wurden.

Die als offiziös bezeichnete Samouprava bringt einen besonders scharf gehaltenen Artikel, in dem den Deutschen Unterdrückung der nationalen Minderheiten vorgeworfen wird. In einer redaktionellen Bemerkung zu der Meldung erklärt das B. T., es wolle annehmen, daß auf den Propagandaunfug gewisser ganz kleiner Kreise der wendischen Bevölkerung in Deutschland die politischen Kreise Südslawiens hereingefallen seien.

Nach einer weiteren Meldung aus Belgrad sind die beiden in Belgrad anwesenden Spreewälderinnen, Töchter des Lausitzer Wendenführers Schmoller, weiterhin Gegenstand lebhafter Kundgebungen. Die Veranstaltung in der Universität soll wiederholt werden. Gestern legten die beiden Wendinnen Kränze auf dem Grabe des „Unbekannten Soldaten“ und auf den Gräbern der großen serbischen politischen Führer nieder. Es wurde ihnen zu Ehren ein Bankett gegeben. Auch wurden sie von Frau Paschitsch und von dem Skupschtina-Präsidenten Trifkowitsch empfangen. Heute veranstaltet der Polnische Klub zu Ehren der Lausitzerinnen einen festlichen Abend. Der frühere Abgeordnete Djamonj ruft zur Gründung einer „Lausitz-serbisch-südslawischen Liga“ auf.

Politische Rundschau

„Rettet die Reichswehr!“

△ Helmut Franke schreibt in der nationalistischen „Neuen Standarte“: „Unsere Enttäuschung über die hohe Führung der Wehrmacht hindert uns nicht, noch einmal unsere Hoffnung auf sie zu setzen. Unter der Parole: „Rettet die Reichswehr“ soll sie sich an die Rechtsdemokraten, Volksparteiler, Bayerische Volkspartei, Zentrum und Deutschnationalen wenden und von ihnen fordern, daß ein Kabinett aus diesen Gruppen den Ansturm der Sozialdemokraten auf Verösterreicherung der Wehrmacht abschlägt. Wir sind überzeugt, daß der sozialdemokratische Vorstoß sich auf das ganze Jahr 1927 erstrecken wird, und der Meinung, daß dieser bestimmt gelingen wird, wenn diese Konstellation nicht erreicht wird.

Kommt diese Gruppierung nicht zustande, so ist die Zerschlagung der Wehrmacht gewiß. Wir werden sie nicht den Sozialdemokraten und dem Reichsbanner überlassen sondern ebenfalls systematisch versuchen, Teile der Wehrmacht für uns zu gewinnen. Wir werden dabei nicht weniger offen vorgehen, als dies die Sozialdemokraten tun werden. Wenn die Wehrmacht schon zerstört werden soll, so werden wir uns trotz aller Tradition daran beteiligen.“

Englische Unfreundlichkeiten bei der Auszahlung der ostafrikanischen Askarilöhnung.

△ Fast acht Jahre hat es gedauert, ehe die englische Mandatsverwaltung in dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika die Auszahlung der Löhnung an unsere farbigen Waffenbrüder bewilligt hat, die aus erklärlichen Gründen in den letzten Kriegsjahren nicht möglich war. Jetzt wird die Meldung der Ankunft zweier deutscher Beamten zur Abtragung der alten Schuld in einer Bekanntmachung in der Kisuaheli-Monatsschrift „Mambo leo“ in eine ungemein herabsetzende Form gekleidet. Das Geld wird von den britischen Bezirksbeamten ausgezahlt — wörtlich übersetzt heißt es weiter: „vor diesen deutschen Jumben“. Unsere Vertreter werden also unter der gleichen Bezeichnung vorgestellt wie schwarze Dorfoberhäupter. Ausdrücklich betont wird, daß englisches Geld zur Verwendung gelangt, und zwar vier Schilling für drei Rupien. Offenbar will man bei den farbigen Empfängern, wenn sie nur 1⅓ Schilling für die Einheit der Landeswährung erhalten, Unzufriedenheit gegen die Deutschen erwecken — eine fein ausgeklügelte List!

Amery gegen die Rückgabe der deutschen Kolonien.

△ Der „Berl. Lok.-Anz.“ veröffentlicht eine Unterredung seines Londoner Korrespondenten mit dem englischen Kolonialminister Amery, in der dieser zu der Frage der Rückgabe der deutschen Kolonien erklärte: „Bei Kriegsschluß verzichtete Deutschland auf seine Kolonien zugunsten der Alliierten. Belassen wir es dabei. Mit demselben Recht könnte Deutschland die Rückgabe von Elsaß-Lothringen verlangen. Wir wollen nicht rückwärts gehen, nicht mit den Dingen vor dem Kriege anfangen. Wir wollen als Ausgangspunkt das Ende des Krieges nehmen und vorwärts gehen, und der Fortschritt liegt in der Verständigung unter den Nationen Europas.“ — Nun, dann könnte jeder Räuber zum Beraubten sagen: „Verständigen wir uns — es bleibt so, wie es jetzt geworden ist.“

Gertrud Bäumer, Vorsitzende der Oberprüfstelle?

△ Wie der Reichsdienst der Deutschen Presse hört, dürfte von der Reichsregierung für den Vorsitz bei der Oberprüfstelle für Schund- und Schmutzliteratur Frau Ministerialrat Gertrud Bäumer vom Reichsinnenministerium, die als Korreferentin bei der Schaffung des Gesetzes mitgewirkt hat, als Regierungsvertreterin ernannt worden.

Graf Westarp bemüht sich um die Zwistbeilegung zwischen Deutschnationalen und Bayrischer Volkspartei.

T.U. München, 3. Januar. Das Organ des bayrischen Bauern- und Mittelstandes, die „Neue Freie Volkszeitung“, weiß heute zu melden, daß der Streit zwischen den Deutschnationalen und der Bayrischen Volkspartei in ein entscheidendes Stadium getreten sei. Der Führer der Deutschnationalen im Reichstag, Graf Westarp, sei persönlich nach München gekommen, um in der leidigen Angelegenheit zu verhandeln, um die von den Deutschnationalen gewünschte Klarheit zu schaffen. Bekanntlich wollen die Deutschnationalen, daß sich die Bayrische Volkspartei in aller Form für ein Zusammengehen mit der Rechten und zu der Reichsregierung ausspricht.

Antwort des Jungdo an die Tel.-Union.

Vom Jungdo wird uns geschrieben: In der Nummer vom 3. Januar wird eine Erklärung von 14 ehemaligen Ordensbrüdern gegen die „Westpolitik“ des Hochmeisters veröffentlicht und von T.U. fälschlicherweise als „Erklärung der Bruderschaft Elberfeld“ bezeichnet. Diese Einheit hat jedoch nichts mit derselben zu tun, sondern sie stammt von 13 ehemaligen Brüdern, die zusammen mit einem vormaligen Großmeister aus dem Orden ausgeschlossen worden waren. Selbstverständlich hat ein Ausfall von 14 Mitgliedern aus einer solch großen Organisation, wie sie der Jungdeutsche Orden ist, nichts zu bedeuten. Wir legen Wert auf diese Richtigstellung und bedauern die Irreführung der T.U., deren Gründe uns und einem großen Teil der Oeffentlichkeit wohl bekannt sind. Ueber den Inhalt wird sich jeder ein Urteil bilden können, der die Politik und die Bestrebungen des Ordens und seines Führers Artur Mahraun nicht nur einseitig verfolgt.

Feierliche Eröffnung des Fernkabelverkehrs Deutschland—Oesterreich in der Hofburg zu Wien.

T.U. Wien, 4. Januar. Der Fernkabelverkehr Deutschland—Oesterreich wurde heute vormittag durch einen Festakt im Zeremoniensaal der Hofburg feierlich eröffnet. Auf Einladung des Bundesministeriums für Handel und Verkehr waren dazu der Bundespräsident Hainisch, der Bundeskanzler Seipel sowie die Vertretungen der auswärtigen Staaten, außerdem die Spitzen sämtlicher bundesstaatlichen und sonstigen Behörden in Wien nebst den führenden Männern von Handel, Industrie und Presse erschienen, insbesondere auch von den an der Herstellung des Kabels beteiligten Industrieunternehmungen. Die österreichische Post- und Telegraphenverwaltung war durch ihren Generalsekretär Hoheisel nebst dem Stabe seiner Beamten vertreten. Von der Deutschen Reichspost, die gemeinsam mit der österreichischen Verwaltung das Kabel gebaut hat, war Reichspostminister Dr. Stingl, begleitet von Ministerialdirektor Dr. Craemer und anderen Herren des Reichspostministeriums, der Einladung gefolgt. Auch die an den Arbeiten auf deutscher Seite beteiligten Kabelwerke usw. hatten ihre leitenden Direktoren zu der Eröffnungsfeier entsandt.

Der Festakt wurde um 10,15 Uhr durch Gespräche auf dem neuen Kabel zwischen dem Bundespräsidenten Hainisch und dem Reichspräsidenten von Hindenburg eröffnet.

Bluttat eines Fremdenlegionärs.

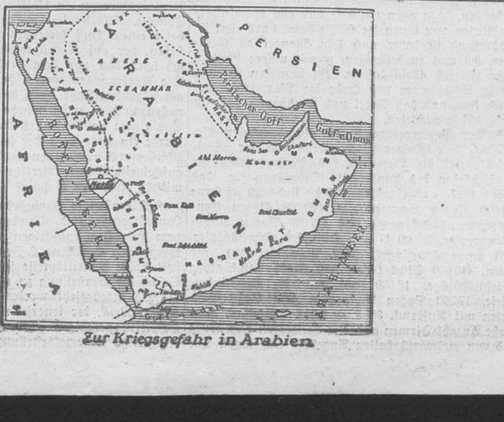
Paris, 5. Januar. Wie Havas aus Rabat berichtet, hat ein Fremdenlegionär den leitenden Arzt des Lazaretts von Meknes niedergeschossen. Der Legionär sowie eine Anzahl Soldaten, die für ihn Partei ergriffen, sind festgenommen worden.

Bedeutende Heeresverminderung in Spanien.

T.U. Madrid, 5. Januar (Eig. Funkdienst.) Das spanische Militärbudget sieht bedeutende Ersparnisse vor. Nach ihm wird die Armee um einen Generalleutnant, zwei Divisionsgenerale, sieben Generalmajore, 97 Obersten, 183 Oberstleutnants und 1336 Majore vermindert. Entsprechende Einschränkungen werden auch in der Marine durchgeführt, wodurch Ersparnisse in Höhe von 16 Millionen Pesos gemacht werden.

Das amerikanische Flottenprogramm.

Washington, 5. Januar. Der Marineetat, der sich auf insgesamt 314 552 680 Dollar beläuft, und über den gestern im Repräsentantenhaus Bericht erstattet wurde, sieht die Aufrechterhaltung der Flotte in der gegenwärtigen Stärke vor, schlägt dagegen eine Verminderung der Gelder für Flottenmanöver um 1 950 000 Dollar vor. Der Finanzausschuß teilt den Wunsch des Präsidenten nach weiterer Rüstungsbeschränkung. Der Bericht gibt jedoch die Bereitschaft des Hauses zu erkennen, mit dem Bau neuer Kreuzer fortzufahren, wann immer der Präsident dies empfiehlt. — Man vergleiche dazu die salbungsvolle Abrüstungsrede Coolidges.



Zur Kriegsgefahr in Arabien

Landesbibliothek Oldenburg

In dreißig Minuten von Pol zu Pol

Von W. Schuhmann.

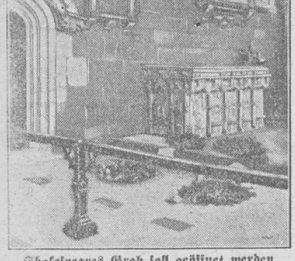
Vor zirka zweitausend Jahren glich unser deutsches Vaterland in vielen Gauen einem undurchdringlichen Urwald, in welchem Bären, Auerochsen und anderes wildes Getier hausten. Unsere Vorfahren, die alten Germanen, hatten mit diesen Bestien schwere Kämpfe zu bestehen. Doch die Jagd bereitete ihnen viele Freude, genau wie das Kriegführen. Wenn sie in den Kampf zogen, so führten sie nicht selten ihre Weiber und Kinder mit, die auf primitiven Fahrzeugen Platz genommen hatten. Die Räder der Wagen waren kreisrunde Scheiben aus dicken Bäumen geschnitten. Berücksichtigt man das unkultivierte Gelände jener Zeit, so wird man wohl verstehen können, daß es mit der Schnelligkeit dieser Fahrzeuge gar übel bestellt war. Um nach heutigen Maßen fünf Kilometer zurückzulegen, brauchte man zu jener Zeit eine Stunde und mehr.

Heute erscheinen uns derartige Fortbewegungsmöglichkeiten in bezug auf Schnelligkeit einfach lächerlich. Im Zeitalter des Verkehrs legen unsere Züge in der Stunde über hundert Kilometer zurück, unsere Flugzeuge mehrere hundert Kilometer. Kürzlich stellte ein italienischer Flieger einen Geschwindigkeitsrekord von vierhundert Kilometern in der Stunde auf. Was sind vierhundert Stundenkilometer? Nichts! Dem Menschen kann es nicht mehr schnell genug gehen. Sein Geist erfindet Fahrzeuge, die in der Sekunde mehrere Kilometer durchrasen sollen. Gedanken, die vor wenigen Jahren Dichter, Narren und Irre in fantastischer Kühnheit aussprachen, scheinen nunmehr Wirklichkeit zu werden. Das Verkehrsmittel der Zukunft ist die Rakete. Mit einer Sekundengeschwindigkeit von zwölf Kilometern soll dieses Fahrzeug dahinrasen. Man spricht in der Gegenwart viel von einem Flug zum Monde, der mit der Rakete ausgeführt, nur eine halbe Woche dauern würde. Bleiben wir auf der Erde! Fahren wir mit einer Sekundengeschwindigkeit von zwölf Kilometern vom Süd- zum Nordpol, das heißt die Strecke eines halben Meridians bewältigen. Ein Meridian hat einen Umfang von rund vierzigtausend Kilometer; der halbe also nur zwanzigtausend Kilometer. Zwanzigtausend Kilometer werden von der Rakete demnach in rund dreißig Minuten zurückgelegt und der Flug rund um die Erde würde nur eine Stunde dauern. Eine Utopie ist der Verwirklichung nahe, ein Wunder ist im Begriffe, greifbare Formen anzunehmen, um mit einem Mal diese große unschlachtete Erde zu einem Spielballschatten der einstigen Giganten zusammenzudrücken. Wir leben in der Geburtsstunde des Raketenmotors!

Wenn wir zu den Optimisten gehören, so können wir uns der Hoffnung hingeben, daß dieses gewaltige Verkehrsmittel vielleicht von unseres Kindeskindern zu einer Fahrt nach dem Mars benutzt wird. Zwölf Kilometer in der Sekunde! Ob damit der höchste Schnelligkeitswunsch der Menschheit erfüllt sein wird? Ich glaube kaum. Es geht uns wie dem kleinen Nimmersatt in einem bekannten Hauffschen Märchen, der mit seinem Bettchen in der Nacht in die Welt hinaus fuhr, und dem die Fahrt nicht schnell genug ging. „Schneller, immer schneller!" Das ist das Losungswort des gegenwärtigen Geschlechts.

Der Lichtstrahl legt in der Sekunde dreihunderttausend Kilometer zurück. Wenn das Problem der Mondrakete gelöst sein wird, werden die Menschen weiter sinnen, um ein Fahrzeug zu erfinden, das mit dem Lichtstrahl um die Wette fliegt. Nehmen wir an, es gäbe ein Flugzeug, das in der Sekunde dreihunderttausendmal dein Kilometer zurücklegt, so würde unser Auge während dieser Fahrt gar seltsame Bilder zu schauen bekommen. Alles Leben auf den Sternen, vorausgesetzt daß dieselben bewohnt sind, würde sich relativ vor unserem Auge abspielen, das heißt, ein Greis, den wir oben auf dem Polarstern erblicken würden, würde nicht älter, sondern jünger werden und zuletzt als winziges Baby in der Wiege liegen. Warum? Jeder Lichtstrahl zeigt uns ein anderes Bild. Fliegt unser Flugzeug schneller als der Lichtstrahl, so überholen wir das letzte Bild und gelangen in das vorletzte, und so fort. Wir schauen nicht in die Zukunft, alles Geschehens, sondern in die Vergangenheit. Was sich vielleicht vor vielen tausend Jahren auf jedem entfernten Stern zugetragen hat, erleben, oder sehen wir erst heute.

Phantastische Flüge des Geistes! Es sind Utopien die nie verwirklicht werden können. Der Mensch ist und bleibt, trotz seiner anerkennenswerten technischen Errungenschaften ein elender Wurm, dem es nie vergönnt sein wird, den geheimnisvollen Schleier, der das Rätsel der Sterne verhüllt, zu lüften. Auch der Raketenmotor wird eine Utopie bleiben, auch wenn die Gelehrten unserer Zeit noch so sehr rechnen und tüfteln. Wir wollen zufrieden sein, wenn wir bereits mit einer Stundengeschwindigkeit von vierhundert Kilometern, wie jüngst der italienische Flieger, durch die Welt rasen können.



Shakespeares Grab soll geöffnet werden.

Der englische Forscher C. A. Haines will jetzt das Geheimnis, ob sich die Gebeine Shakespeares wirklich in dem Sarge befinden, der in der Kirche von Stratford an Avon beigesetzt wurde, klären. Der Gelehrte meint, daß kein Gesetz der Pietät verletzt werde, wenn man sich endlich an die Arbeit mache und die Gruft öffne. Der Sarg Shakespeares ist in drei Jahrhunderten nicht angerührt worden. Schon im Jahre 1821 kamen einige englische Ärzte bei den Behörden von Stratford um die Erlaubnis ein, das Grab öffnen zu dürfen.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 5. Januar.

Der Eismonat.

Gleichzeitig mit dem neuen Jahre hat der Januar seinen Einzug gehalten. Da er laut Erfahrung der strengste Wintermonat ist, hat man ihn auch den Eismonat genannt. Die Mitteltemperatur erreicht ihren niedrigsten Stand und beträgt beispielsweise für das mittlere Deutschland nur minus 2 Grad. Vor Numa Pompilius hatte das Jahr nur 10 Monate, begann mit dem 1. März und zählte 304 Tage, die Jahreszeiten fielen daher successive in alle Monate. Numa nahm ein Mondjahr von 335 Tagen an und führte den 10 Monaten zwei neue zu, Januar und Februar, welche an die Spitze gestellt wurden und von denen der erste dem Gott alles Beginnens, dem Janus, geweihet wurde.

Was wird uns der erste Monat des neuen Jahres bringen? Er soll die ersten Hoffnungen und Wünsche, die in der Silvesternacht geschmiedet wurden, erfüllen. Wer weiß? Es ist schwer, den Schleier der Zukunft lüften zu wollen. Wohl gibt es Propheten, die aus den Sternen, aus den Karten oder schwarzem Kaffeegrund die zukünftigen Schicksale des Menschen bestimmen wollen. Es wäre übel um uns bestellt, wollten wir uns von solch zweifelhaften Hoffnungsmachern Mut einflößen lassen.

Und doch glauben wir ein Horoskop für den Januar aufstellen zu können. Wie wird das Wetter? Die Meteorologen behaupten vom Jänner, daß er vorwiegend kalt und schneereich sein werde. Trübes und kleres Wetter würden in bunter Reihenfolge miteinander abwechseln. Um die Mitte des Monats sollen sich die Schneefälle steigern, worauf dann einige klare Frosttage in Aussicht gestellt werden.

Auf den ersten Blick wird mancher denken, daß diese Prophezeiung viel und gar nichts sagt. Und doch ist die Wettervorersage für die Natur von größter Bedeutung. Die Pflanzenwelt liegt in diesem härtesten Wintermonate durchaus nicht so tief im Schlafe, wie besonders der Stadtbewohner anzunehmen pflegt. Freilich hängt viel vom Wetter ab; rauhe Ostwinde schaden dem Pflanzen- und Tierleben, Südwestwinde fördern es. Wenn der Boden nicht gar zu hart gefroren ist, so blühen bereits Gänseblümchen, der rote Bienenfang, die Vogelmiere und zuweilen auch das Kreuzkraut. Mitunter blühen auch der Haselstrauch und das Hungerblümchen. Im Tierreiche regt es sich auch. Zwar halten Reptilien und Amphibien noch immer ihren Winterschlaf und man sieht weder Frösche noch Kröten. Auch Insekten und Spinnen ruhen an versteckten Stellen. Einige von ihnen aber zeigen sich bei günstigem Wetter, wie zum Beispiel die Wolfsspinne. In der höheren Tierwelt beginnen die Hasen schon ihre Liebesspiele und auch die Fledermäuse halten zum Teil Hochzeit. Die Rehböcke tragen weiches Bastgeweih; für sie, Hirsche und Wildschweine ist jetzt harte, nahrungsknappe Zeit. Von unsern Vögeln sind die meisten fortgezogen, geblieben sind nur Sperlinge, Kolkraben, Krähen, Goldammer, Meisen, Amseln und Baumkönige, die uns sogar durch Gesang erfreuen. Einer der verreisten Vögel kehrt nicht selten im Januar schon aus dem Süden zurück, es ist der — Gimpel.

---

* **Frost und Schnee.** Mit dem über Nacht eingetretenen leichten Frost ist ein nicht unerheblicher Schneefall eingetreten, der auch heute den ganzen Vormittag über anhielt. In der Stadt scheint sich der Schnee angesichts der Mittagssonne schon wieder in Matsch verwandeln zu wollen. Wenn der Frost, etwas stärker, noch ein paar Tage anhält, dann ist damit zu rechnen, daß der große Klootschießerwettkampf in Wittmund bald stattfindet, da er zu Anfang Januar in Aussicht genommen war. Bis jetzt ist der Kampftag noch nicht festgesetzt worden.

* **Aus der Landeskirche.** Die Zahl der Pfarrstellen in unserer Landeskirche hat sich im abgelaufenen Jahr um zwei vermehrt: es wurde eingerichtet eine dritte Pfarrstelle in Varel, besetzt mit dem Predigtamtskandidaten Haerke, und eine zweite in Großenkneten, erst Ende Dezember ausgeschrieben. Von schon länger vakanten Pfarrstellen wurden besetzt die zu Langwarden mit Pastor Bruns von Bant, die zu Schönemoor mit Predigtamtskandidat Bekke, und die zu Seefeld mit Vikaraprediger Suhren. Im Laufe des Jahres wurden vakant die Pfarrstellen Hude durch den Tod des Pastor Tiarks, Stollhamm durch Pensionierung des Pastors Schwarting, Bant durch Ernennung des Pastors Bruns nach Langwarden Waddens durch Ernennung des Pastors Dudden nach Stollhamm, Elsfleth durch Ernennung des Pastors Wöbken nach Bant. Von diesen blieb nur Elsfleth unbesetzt, während Hude durch die Wahl des Predigtamtskandidaten Hinrichs, Stollhamm durch die Ernennung des Pastors Dudden von Waddens, Bant durch die Ernennung des Pastors Wöbken von Elsfleth, Waddens durch die Ernennung des Predigtamtskandidaten Frerichs besetzt wurden. Es wurden fünf Kandidaten ordiniert (Bekke, Haerke, Ordemann Roth und Töllner), vier examiniert (Ahlrichs Ramsauer, Töpken und Warntjen), tentiert einer (Ubbeken); in die Kandidatenliste wurde aufgenommen der auswärts tentierte Kandidat Maas aus Burhave. Ein Kandidat steht zurzeit im Tentamen und es sind neun inländische Studenten der Theologie vorhanden, dazu neun tentierte und acht examinierte Kandidaten, von denen die Hälfte bereits ordiniert ist. Vorderhand ist daher noch kein Mangel an Geistlichen bei uns zu befürchten, womit unsere Landeskirche ziemlich allein dasteht. Zu bemerken ist noch, daß in Schönemoor und Hude die Pfarrerwahl zustande kam, und daß Varel und Stollhamm auf ihr Wahlrecht verzichteten.

* **Der Papierverbrauch der oldenburgischen Behörden.** Vor einiger Zeit wurde von der Ministerialkanzlei die Lieferung des Papierbedarfs für die Behörden des Landesteils Oldenburg für das Jahr 1927 ausgeschrieben. Es sind zu liefern: 260 000 Bogen Schreibpapier, 390 000 Bogen Konzeptpapier, 74 000 ganze und 475 000 Bogen Durchschlagspapier, 20 000 Bogen liniertes Schreibpapier, 4300 graue Aktendeckel, 1400 Pappunterlagen für Akten, 410 000 Stück kleine und 65 000 Stück große Briefumschläge, 12 000 Umschläge für Hypothekenbriefe, 17 500 Bogen Packpapier, 4000 Stück Postkarten mit Aufdruck, 80 Kilo rotes Siegellack. Eine große Anzahl Firmen aus dem Landesteil Oldenburg und von auswärts hatten Angebote eingesandt. Die Lieferung an die verschiedenen Behörden im Lande Oldenburg muß fracht- und portofrei erfolgen. — Der Zuschlag ist jetzt amtlich erteilt an drei Oldenburger Firmen: Ad. Littmann, Ernst Völker, Hugo Iken.

* **Personalien.** Der Regierungsrat Dr. Ballin ist vom 1. Januar 1927 ab bis weiter dem Ministerium der sozialen Fürsorge zur Hilfeleistung zugewiesen.

* **Warnung vor Ankauf von Petroleum-Aktien.** Im Jeverlande sind im Herbst 1926 an Landwirte durch zwei Agenten viel Aktien einer Hannoverschen Petroleumgesellschaft verkauft worden. Die Agenten verstanden ihr Geschäft so gut, daß sie in einzelnen Fällen bis 100 Aktien auf einmal verkauften, die je 150 M kosteten. Den Käufern wurde versichert, daß die Aktien bald einen Wert von 5000 M haben würden. Nachdem jetzt Erkundigungen nach dieser Gesellschaft zur Erschließung von Oelquellen eingezogen wurden, stellt sich heraus, daß die Agenten stark übertrieben haben und daß nicht einmal Aussicht besteht, das hineingesteckte Kapital zu erhalten.

* **Die Briefe müssen sauber gestempelt werden.** Die Reichspostbehörde hat Veranlassung genommen, die Postanstalten anzuweisen, dem Stempelgeschäft besondere Sorgfalt zuzuwenden. Die Abdrücke der Aufgabestempel müssen unbeschadet einer ausreichenden Entwertung der Freimarken, leserlich und sauber ausgeführt werden; ganz besonders müssen Aufgabeort und Aufgabezeit deutlich zu erkennen sein. Weder die Sendungen noch die Marken dürfen verschmierte Stempelabdrücke zeigen.

* **2375 Wanderburschen beherbergt.** Im Jahre 1926 sind in hiesiger Stadt 2375 obdachlose Wanderburschen stadtseitig untergebracht und verpflegt worden. Von diesen waren Jugendliche unter 18 Jahren 82, von 18 bis 21 Jahren 635. Im Jahre 1925 betrug die Gesamtzahl reichlich 800 Personen. Die Zahl hat sich somit 1926 um das Zweifache erhöht.

* **Erhaltung der Anwartschaft in der Invalidenversicherung für Erwerbslose.** Nach § 26a des Gesetzes zur Aenderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 10. Dezember 1926 sind für Erwerbslose die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge zur Invalidenversicherung durch die Gemeinde aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu entrichten. Der Gemeinde (Arbeitsnachweis) sind, soweit Beiträge fehlen, zu diesem Zwecke die Quittungskarte und die letzten beiden Aufrechnungsbescheinigungen sofort vorzulegen. Zur Erhaltung der Anwartschaft müssen mindestens zwanzig Wochenbeiträge innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstage entrichtet werden. Beiträge, die für Zeiten vor dem Ausstellungstage gelten, kommen auf diese zweijährige Frist nicht in Anrechnung. Für Erwerbslose sind mindestens Beiträge der Lohnklasse 2 zu 50 Pfg. zu entrichten.

---

* **Moorhausen.** Jugendboßelwettkampf. Am Neujahrstage fand ein Boßelwettkampf zwischen Moorhausen und Graffschaft statt. Graffschaft siegte mit 2 Wurf und 9 Meter.

* **Schortens.** Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr. Am 17. Januar jährt sich zum ersten Mal die Gründung der Freiw. Feuerwehr Schortens, die sich zur Aufgabe gestellt hat, freiwillig den Hilfedienst aufzunehmen, wenn ihren Mitbürgern Feuersgefahr droht. Aus obigem Anlaß feiert die junge Wehr am 16. Jan. 1927 im Saale des Herrn H. Nordmann in Schortens ihr erstes Stiftungsfest, bestehend aus Theater und Ball. Dann wird noch eine Verlosung stattfinden. Die Preise sind im Schaufenster des Kaufmanns K. Been in Schortens ausgestellt. Die Freiw. Feuerwehr wird alles daran setzen, ihren Gästen ein paar recht vergnügte Stunden zu bereiten, und es wäre zu wünschen, daß der Wehr Interesse und Unterstützung zuteil wird.

* **Rüstringen.** Ein Feuer, das größeren Schaden anrichtete, entstand in der Silvesternacht im Hause Gökerstraße 66 in einer Wohnung der dritten Etage. Das Feuer hatte seinen Herd im Herrenzimmer. Schon um 5 Uhr morgens soll es hier gebrannt haben, aber erst eine halbe Stunde später alarmierte man die Werftfeuerwehr, die sofort erschien und das Feuer mit drei Schlauchleitungen bekämpfte. Die Löscharbeiten dauerten bis 7 Uhr. Da das Feuer bei Erscheinen der Feuerwehr schon größeren Umfang angenommen hatte, konnte vom Herrenzimmer nichts mehr gerettet werden, auch die übrigen Zimmer der von einem Oberleutnant bewohnten Wohnung wurden durch die Hitze stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß sich der Gesamtschaden auf rund 6000 Mk. beläuft, der den Inhaber der Wohnung empfindlich trifft, da nichts versichert war. Wie das Feuer entstanden ist, ließ sich nicht mehr feststellen.

* **Rüstringen.** Die Leiche eines Mädchens wurde gestern nachmittag 4 Uhr in der Made bei Aldenburg aufgefunden. Es handelt sich um ein 18jähriges gut erzogenes Mädchen der Kolonie Aldenburg. Das Mädchen soll schon öfters geäußert haben, freiwillig in den Tod gehen zu wollen.

* **Rüstringen.** Berichtigung. Bei dem Zusammenstoß eines Motorrades mit einem Auto, über den wir am 3. Januar berichteten, handelt es sich nicht um das Auto von Hinrich Eden-Jever, sondern um ein anderes Auto.

* **Oldenburg.** Schwer verbrüht wurde am Neujahrsmorgen ein 1½jähriges Kind einer hiesigen Familie. Die Mutter wollte die Kinder baden und hatte einen Topf kochendes Wasser auf dem Herde stehen, der auf irgend welche Weise umkippte und sich über das vor dem Herde stehende Kind ergoß. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind am folgenden Tage durch den Tod von seinen qualvollen Leiden erlöst wurde. — Ueberfahren. Von einem aus Richtung Nadorst kommenden Auto wurde ein alter Herr, der die Heiligengeiststraße am Pferdemarkt überqueren wollte, überfahren. Er trug anscheinend schwere Verletzungen davon und mußte mittels Auto ins Hospital gebracht werden.

* **Oldenburger Landestheater.** Im Oldenburger Landestheater wird Clemens Schuberts „Märchen vom Häuschen, das seinen Groschen verloren", am kommenden Sonabend, 8. Jan., nachm. 4 Uhr, wiederholt. Die Eintrittspreise sind, um jedem Kind den Besuch der Vorstellung zu ermöglichen, nochmals bedeutend herabgesetzt worden; es kostet der billigste Platz 0,50 M, der teuerste nur noch 1,50 M, wie bei Schülervorstellungen. Für Schulen empfiehlt sich rechtzeitige Sammelbestellung. Vom Personal des Landestheaters wirken mit Carl Randt als Hampelmann, Werner Hinz als Kinderschreck, Carl Heinz Worth als Riese Freßdichweg, Immanuel Medenwaldt als Onkel Petrus, Walter Gußmann als des Teufels Großmutter, Curt Thiele als der dicke Kütig Plumpudding, Else Grün als Großmutter und Thekla Ahrens als Tänzerin Klingklangfilderfein. Regie: Clemens Schubert. Musikalische Leitung: Ladislaus Kopp. 6 Bilder, schön bunt gemalt von Walter Giskes. — Die im Weihnachtspreisausschreiben für Kinder mit Preisen und Trostpreisen ausgezeichneten Entwürfe sind während der Vorstellungen im Foyer ausgestellt. — Als 23. Vorstellung im Auswärtigen-Abonnement, Serie II, geht Mittwoch, 5. Jan., nachm. 3½ Uhr, Granichstädtens moderne Tanzoperette „Der Orlow" in Szene. — Richard Wagners „Lohengrin" geht, neu inszeniert durch den Intendanten Richard Gell, musikalisch geleitet von Willy Schweppe, am kommenden Sonntag, 9. Jan., abends 7 Uhr, in Szene.

---

* **Wilhelmshaven.** Vom Zuge überfahren und getötet. Amtlich wird mitgeteilt: Montagabend 6,50 Uhr hat sich der Rangiermeister G. auf Bahnhof Wilhelmshaven durch eine Rangierabteilung überfahren lassen und wurde sofort getötet. Er war seit einiger Zeit nervenkrank und versah keinen Dienst. Wahrscheinlich ist er in einem Anfall von Schwermut zum Bahnhof gekommen und hat den Tod gesucht.

‡ **Aus dem alten Amte Friedeburg.** Das bisherige abnorme milde Wetter des diesjährigen Winters verlockt die Frühlingsblumen schon zum Treiben. An geschützten Stellen stehen die ersten Lenzboten, die Schneeglöckchen, in Knospen, die Knospen der großen Saatweide werden von Tag zu Tag dicker, als wollten sie schon fürwitzig die braune Hülle sprengen. Die Tausendschönchen haben überhaupt nicht mit Blühen aufgehört, der „Pfefferstrauch" prangt schon mit seinen hübschen roten Blütenzweigen. Freilich kann über Nacht das aufkeimende Leben unter weißer Decke begraben werden, doch das sticht sie wenig an, sobald es Tauwetter wird, stecken sie mutig die Köpfchen wieder ans Licht: „Es muß doch Frühling werden!"

Norderney. Seemannsbegräbnis. Unsere seefahrenden Insulaner nahmen fast vollzählig an der Beerdigung des hier angetriebenen jungen Seemanns teil, legten einen Kranz an seinem Grabe nieder und gaben ihm somit als Kamerad das letzte Geleit. Ergreifend war es, daß mit dem Nachmittagsdampfer aus Emden ein Vater eintraf, der in denen Toten seinen Sohn vermutete, der mit dem Untergang des Seeleichters „Borgfelde" sein junges Leben einbüßte. Leider betrog ihn die Hoffnung, denn der hier zur letzten Ruhe Bestattete war nicht sein Sohn.

Emden. Ein schweres Unglück, das den Tod eines braven Familienvaters nach sich zog, trug sich am Donnerstag morgen im Außenhafen zu. Der mit seiner Frau und vier Kindern auf dem Kahn 28 der Westfälischen Transport-Aktiengesellschaft fahrende Schiffer Nicolaus Hildebrand aus Papenburg, am 29. August 1892 geboren, wurde beim Verholen an der Umschlagstelle von dem Ruder des Schiffes so schwer an der Brust getroffen, daß der Verunglückte nach Ueberführung durch den Reichswasserschutz in die Dr. Lükenische Klinik am Morgen des 1. Januar seinen Geist aufgab. Die Leiche wurde von der Klinik der Leichenhalle zugeführt.

Aus dem benachbarten Holland. Von der nordischen Küste, wo jetzt eine strenge Kälte herrscht (am Sonnabend auf Spitzbergen 19, auf der Bäreninsel 18 Grad unter Null), ziehen Vögel seltener Art südwestwärts. Bei Denekamp in Twente wurde eine Kragengans erlegt, die 72 Zentimeter maß und eine Flügelspannweite von 126 Zentimeter hatte. Ihre Heimat ist das nördliche Eismeer. Wilde Singschwäne lassen sich auch schon hören. — In Dordrecht ist ein 84jähriger Rentier im Bette pfeiferauchend ums Leben gekommen. Das Bett hatte Feuer gefangen und der alte Herr wurde schwer verbrannt von Nachbarn aufgefunden. — Der Trappistenklosterbruder Matheus v. Achel geriet beim Steuern eines Traktors unter die Maschine. Als man ihn so hilflos liegend fand, war er bereits gestorben. — Kurz vor dem Eintreffen eines Zuges in Witmarsum hatte ein berittener Landmann die Bahnüberwegung glücklich hinter sich, als das Pferd plötzlich scheute und rückwärts aufs Geleise lief. Der Mann fiel von dem sich bäumenden Pferde herunter, wurde vom Zuge erfaßt, eine Strecke fortgeschleift und schwer verletzt.

Hannover. Hannoversche Silvesterchronik. Unser hannoverscher Vertreter schreibt uns: Die Hoffnung, daß Hannover im neuen Jahre endlich mal zur Ruhe kommt und nicht immer in der öffentlichen Verbrecherchronik erscheint, ist durch den Chauffeurmord zuschanden geworden. Einige Dutzend Unfälle, teilweise mit tödlichem Ausgang sind ebenfalls zu verzeichnen. Irgendwo wurde ein Dutzend Kinder im Alter von 8, 10 und 16 Jahren vollkommen und sinnlos betrunken aufgefunden, mit ihnen zwei leere Weinbrand- und 9 leere Obstweinflaschen. Beim Silvesterheringssalat prügelten sich zwei Arbeiter. Einer erhielt schwere Stichverletzungen mittels einer Gabel. Einem Kaufmann platzten eine Anzahl Gummiluftballons, als er mit ihnen einem Feuer zunahe kam. Er erlitt schwere Verletzungen im Gesicht. Verschiedene Autounfälle, Brände, Zusammenstöße, Schlägereien vervollständigten das Silvesterbild der Landeshauptstadt.

Hannover. Rätselhafter Mord an einem Chauffeur. Der Chauffeur eines von auswärts kommenden Autos entdeckte in der Nacht zum Montag auf der Chaussee unweit Hannover-Linden eine Autodroschke, dessen Führer im schwerverletzten Zustande an seinem Steuer saß. Er hatte einen Schuß in den Hinterkopf erhalten und starb auf dem Transport. Es handelt sich offenbar um einen Raubüberfall, bei dem jedoch die Täter frühzeitig gestört wurden, da ein größerer Geldbetrag bei dem Verletzten noch gefunden wurde. Die Ermittelungen sind im Gange.

Landesbibliothek Oldenburg

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

In einer Massenversammlung in Hanglau wurde die Entwaffnung der englischen Landungstruppen sowie die Besetzung der englischen Konzessionen beschlossen. Zur Vermeidung von Blutvergießen wurden die Landungstruppen zurückgezogen.

Nach Meldungen aus Irkutsk wurden dort sechs Sowjetbeamte wegen Mißkreditierung der Sowjetrepublik zum Tode verurteilt.

Neuerdings wird Dr. Curtius als Reichskanzlerkandidat genannt.

---

* **Rastede.** Das gestohlene Fahrrad. Aus dem nahen Hauhausen kommt eine Frau nach Rastede und will dort im Töpkenschen Geschäft ihre Weihnachtseinkäufe machen. Um ihr Rad sehr besorgt, schaut sie alle paar Minuten nach draußen. Plötzlich aber war ihr Rad, ein ganz neues, verschwunden und nur eine alte Tretmühle stand vor dem Laden. Ganz entsetzt eilt sie in den Laden zurück und berichtet den Vorfall dem Inhaber, der sofort sein Personal auf die Suche schickt. Nichts zu finden. Da nimmt die um ihr Rad besorgte Frau das alte Rad, das nun ja ohne Eigentümer war, und fährt damit in nördlicher Richtung. Schon vor dem nächsten Geschäft entdeckt sie ihr Rad. Als die Frau in diesen Laden eintreten will, kommt ihr eine Frau entgegen. Auf die Frage: „Hebbt Se min Rad mitnuhmen?" erwidert diese ganz frech: „Min wer jo ok weg!"

* **Westerstede.** Die Maul- und Klauenseuche hat im hiesigen Amtsbezirke, wie uns von zuständiger Stelle geschrieben wird, im Monat Dezember abgenommen. Insgesamt stehen in den vier Gemeinden des Amts noch 42 Gehöfte unter Sperre bezw. unter Beobachtung. Die Zahl der Neuausbrüche dieser Seuche beträgt 25, davon 18 in der Gemeinde Westerstede, 2 in Zwischenahn, 3 in Edewecht und 2 in Aren.

* **Delmenhorst.** Die Wärmeflasche explodiert. In der Mühlenstraße hatte eine Frau eine fest verschlossene Wärmeflasche in den geheizten Zimmerofen gestellt. Das Wasser fing an zu kochen und die Wärmflasche explodierte mit großer Gewalt. Die Explosion war so stark, daß der Ofen völlig auseinandergerissen wurde. Die Inneneinrichtung des Zimmers wurde ebenfalls zum Teil stark beschädigt und die Fensterscheiben gingen in Trümmer. Der Vorfall mahnt zur Vorsicht.

* **Dinklage.** Arbeiterentlassungen. Die gesamte Arbeiterschaft der Holthusschen Maschinenfabrik ist entlassen worden.

* **Zeven.** Aufgefundener Selbstmörder. In der Nähe von Marschhorst in einem Dickicht ist ein Selbstmörder erhängt aufgefunden worden. An dem Baum hing nur noch das Skelett, während die herabgefallenen Kleider unter dem Toten lagen. Der Tote hat allem Anschein nach schon sehr lange dort gehangen. Es gelang noch nicht, die Personalien festzustellen.

* **Lüneburg.** Todesfahrt mit dem Schlitten. Ein trauriges Weihnachtsfest mußte die Familie des Kötners Hencke in Tassendorf an der Elbe erleben. Der neunjährige Sohn vergnügte sich mit Spielkameraden auf dem Eise eines Bracks an der Elbe beim Schlittenfahren. Plötzlich brach die Eisdecke und der kleine Hencke verschwand mit dem Schlitten in den eisigen Fluten. Seine Spielgefährten zogen ihn zwar bald wieder aus dem Wasser heraus, aber der Tod war schon eingetreten.

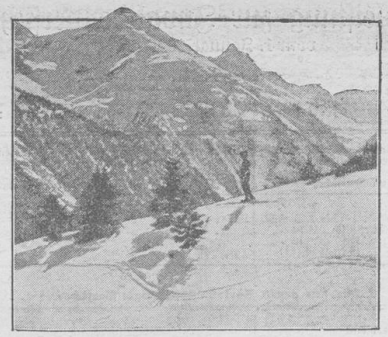
Tschechischer Pessimismus.

Kramarsch liebäugelt mit dem Panslawismus.

T.-U. **Prag**, 4. Jan. Der Führer der tschechischen Nationalen, Dr. Kramarsch, schreibt in der „Narodni Politica" über die große Aenderung in der internationalen Politik. Die Tschechen, so schreibt er, hätten auf einen tiefen langandauernden Gegensatz zwischen den Siegern und Besiegten gerechnet. Dadurch sei die tschechische Politik gegeben gewesen. England sei zuerst umgeschwenkt, Frankreich müsse folgen. Thoiry sei nur die logische Folge der auf der falschen Voraussetzung der Treue nach gemeinsamem Kampf und Sieg begründeten französischen Nachkriegspolitik gewesen. Es sei geradezu tragisch, daß diese Politik Poincaré habe genehmigen müssen. Für Frankreich bedeute das nunmehr die Sicherung des Elsaß, aber es verliere das Interesse an Polen und der Tschecho-Slowakei. Solange Rußland nicht wieder sein eigener Herr sei und ausgesprochen slawisch sein würde, müßten sich daher die Tschechen an den Gedanken gewöhnen, sich um ihre Sicherheit selbst zu kümmern. Für die Tschecho-Slowakei habe sich die Politik auch in anderer Hinsicht kompliziert. Die Grundlage ihrer Politik sei neben dem französischen Bündnis die Kleine Entente gewesen, die aber durch den italienisch-albanischen Vertrag schwer erschüttert worden sei. Der Völkerbund habe es nicht verstanden, die Brennstoffe aus Europa zu entfernen. Angesichts dieser Sachlage bleibt nichts anderes übrig, als eine freundschaftliche Politik gegenüber Deutschland, solange dort die Demokratie herrsche, zu wahren. Die Tschechen müßten sich gestehen, daß ihre Politik notwendigerweise anders sein müßte als vor Thoiry. Das seien keine rosigen Ergebnisse für die tschechische Außenpolitik, besonders wenn man sehe, wie sich Ungarn konsolidiere und in Oesterreich der Gedanke des Anschlusses vollständig siege. Aber schließlich würden in Rußland die Bolschewisten doch nicht ewig herrschen. Dann würden die Aussichten für die Tschecho-Slowakei schon hoffnungsreicher werden; bis dahin müsse die Tschechoslowakei aber äußerlich gefestigt und konsolidiert sein. Sie müsse, so gut es gehe, abwarten, bis dem Slaventum wieder ein neuer Stern aufleuchten werde. In der Politik der vereinigten slavischen Völker würde sie eine große Rolle zu spielen haben.

Mißglückter Aufstand in Mexiko.

Mexiko, 5. Jan. In Leon (Staat Guanajuato) griffen 200 Aufständische eine Kaserne an. Sie wurden von den regulären Soldaten zurückgeworfen und verloren 10 Tote. Etwas später wurden 11 Rebellen, darunter 6 angesehene Bürger der Stadt, von den städtischen Behörden verhaftet und hingerichtet.



Zu dem Lawinen-Unglück am Arlberg.

Der Arlberg im Schnee.

An der Stätte des großen Lawinen-Unglücks, das fünf Todesopfer forderte, mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden, da die Rettungsexpedition selbst in ein stark lawinengefährdetes Gebiet kam.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Oppositionsparteien bei der Arbeit.

△ **Berlin**, 5. Januar. In sozialdemokratischen Kreisen beschäftigt man sich schon vor dem Zusammentritt des Parteiausschusses eingehend mit den Möglichkeiten der Lösung der Kabinettskrise und versucht, die Wünsche der Sozialdemokraten auf eine günstige Formel zu bringen, um nicht ungerüstet dazustehen, wenn der Ruf zur Beteiligung an der Regierung an sie ergehen sollte. Bisher war bei den Sozialdemokraten fast ausschließlich die Rede von der Bildung der großen Koalition oder von einem Kabinett der Mitte, das mit wohlwollender Unterstützung der Sozialdemokraten regieren würde. Erst in den letzten Tagen, nachdem eine Fühlungnahme der Reichsbannerführer stattgefunden hat, setzen sie sich für die Wiederauferstehung der Weimarer Koalition ein, die in außenpolitischen Fragen die Unterstützung der Deutschen Volkspartei erwarten könnte. Diese neue Version hat besonders im Zentrum überrascht. Bei allen Verhandlungen mit den Sozialdemokraten in den vergangenen Monaten ist immer vom Zentrum diese Lösung als utopisch bezeichnet worden, und nach der letzten Entwicklung ist noch weniger daran zu denken, daß ein ausgesprochenes Linkskabinett die Zustimmung der Zentrumsfraktion finden könnte. Die Sozialdemokraten werden infolgedessen einen anderen Weg ausfindig machen müssen, wenn sie sich an der Koalition beteiligen wollen. Die Deutschnationalen haben den Willen, mitzuregieren, mehr als einmal hervorgehoben. Wir hören von autunterrichteter parlamentarischer Seite, daß die Reise des Grafen Westarp nach München in engstem Zusammenhang mit der Regierungsbildung steht. Die Deutschnationalen hoffen, daß die Bayrische Volkspartei den Deutschnationalen gute Dienste leisten wird, indem sie das Zentrum durch die Aufstellung eines geschickten Programms zu einer Rechtsschwenkung zwingt. Der bayrische Ministerpräsident Held kann bestimmte Zusagen nicht machen. Es ist auch bekannt, daß die Führer der Bayrischen Volkspartei im Reichstage sich durchaus freie Hand vorbehalten und nicht allen Anforderungen aus München entsprechen. Von einer Zentrumspartei wird uns versichert, daß weder die Drohungen der einen noch der andern Seite der Opposition die Fraktion dazu bringen werden, von ihrer bisherigen Linie abzuweichen.

Die Deutschnationalen und die Regierungsbildung in Sachsen.

T.-U. **Dresden**, 5. Januar. Wie der Vertreter der Tel.-Union erfährt, wurde in der Fraktionssitzung der Deutschnationalen Volkspartei das Verhalten ihres Unterhändlers in den heutigen gemeinsamen Fraktionsbesprechungen einmütig gebilligt und die Haltung der übrigen bürgerlichen Parteien mit Entrüstung aufgenommen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Deutschnationalen überlassen vielmehr die Initiative nunmehr den andern Parteien.

Die Fremdenlegionspest.

T.-U. **Berlin**, 5. Januar. Wie die Morgenblätter aus Heide (Holstein) melden, teilte der Schlosser Schwedder aus Hademarschen aus Saida (Algier) mit, er sei Werbern für die französische Fremdenlegion in die Hände gefallen. Der Brief erreichte den Heimatsort einen Tag nach dem Tode seiner Mutter.

Ausschluß Heidelbergs aus der Deutschen Studentenschaft.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft hat der Studentenschaft der Universität Heidelberg offiziell mitgeteilt, daß alle Beziehungen zu ihr gelöst sind. Damit ist der Beschluß des Bonner Studententages in Kraft getreten, in dem den Heidelberger Kommilitonen mit dem Ausschluß gedroht wurde, falls sie ihre Verfassung nicht den Grundsätzen der D[illegible] Studentenschaft angleichen.

Weitere Knebelung der memelländischen Presse.

T.-U. **Memel**, 5. Januar. Im Memelgebiet sind in letzter Zeit Gerüchte im Umlauf, wonach den Beamten des Gebietes das Gehalt für den laufenden Monat vom Direktorium nicht ausgezahlt werden könne, weil der Finanzanteil des Memelgebietes an litauischen Einnahmen aus Zöllen, Monopolen und Aktiven von Kowno nicht überwiesen sei. Darauf hat die Redaktion der „Memelländischen Deutschen Rundschau" in Heydekrug das Landesdirektorium um Aufklärung. Das Landesdirektorium teilte mit, daß es hierüber die Auskunft verweigere und daß ein Beschluß gefaßt worden sei, der „Memelländischen Rundschau" überhaupt kein amtliches Material mehr zugänglich zu machen. Der litauische Gouverneur hat den Kriegskommandanten von Heydekrug, unter dessen Zensur die „Rundschau" steht, angewiesen, jede diesbezügliche Meldung zu unterdrücken.

Hunderte von Todesopfern der Ueberschwemmung auf Malakka.

T.-U. **Charbin**, 4. Januar. Bei den Ueberschwemmungen auf der Halbinsel Malakka haben nach japanischen Meldungen einige hundert Menschen ihr Leben verloren. Die japanische Regierung hat Hilfsexpeditionen entsandt.

Die Unregelmäßigkeiten in der Ückermünder Kreissparkasse.

Disziplinarverfahren gegen den Landrat.

T.-U. **Ückermünde**, 5. Jan. (Eig. Funkdienst.) In der gestrigen Sitzung des Kreistages wurde beschlossen, den Kreissparkassenvorstand mit dem Landrat Storck (Soz.) an der Spitze sowie den Kreisausschuß für die Unregelmäßigkeiten bei der Kreissparkasse ersatzpflichtig zu machen und die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens gegen den Landrat zu fordern. In der Debatte wurde u. a. darauf hingewiesen, daß durch die Unregelmäßigkeiten dem Kreis ein Schaden von etwa 500 000 ℳ erwachsen sei.

Räselhafter Mord an einem Chauffeur.

T.-U. **Hannover**, 4. Jan. Der Chauffeur eines von auswärts kommenden Autos entdeckte in der letzten Nacht auf der Chaussee unweit Hannover-Linden eine Autodroschke, dessen Führer in schwerverletztem Zustande an seinem Steuer saß. Er hatte einen Schuß in den Hinterkopf erhalten und starb auf dem Transport. Es handelt sich offenbar um einen Raubüberfall, bei dem jedoch die Täter frühzeitig gestört wurden, da ein größerer Geldbetrag bei dem Verletzten noch gefunden wurde. Die Ermittelungen sind im Gange.

Ueberfall auf eine Bahnhofskasse.

T.-U. **Essen**, 3. Januar. Ein schwerer Raubüberfall wurde auf die Fahrkarten-Nachtskasse des Bahnhofs Karnap verübt. Angeblich um nachzuzahlen, erschienen vier Personen an der Kasse, die dann plötzlich auf den allein anwesenden Eisenbahnsekretär eindrangen und die Kasse zu plündern versuchten. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem einer der Räuber von dem Beamten durch einen Schlag am Kopf verletzt wurde. Die Burschen ergriffen die Flucht, konnten aber von der Polizei gestellt und verhaftet werden.

Strandung deutscher Dampfer.

Riga, 5. Januar. Bei dem im Schneesturm bei Libau gestrandeten deutschen Dampfer handelt es sich um den Petroleumdampfer „Grete Blatt". Die gesamte Besatzung ist gerettet. — Bei schwerem Schneewetter strandete der große deutsche Fischdampfer „Ruth Alse" bei Leppa. Die Lage des Schiffes ist gefährlich. Falls kein besseres Wetter eintritt, wird ein Wrackwerden befürchtet.

Von siebzig Zügen überfahren und unverletzt.

T.-U. **London**, 3. Januar. „Daily Chron." meldet: Auf der Great Western Linie fiel ein Mann aus einem Wagen eines Nachtzuges und lag elf Stunden bewußtlos zwischen den Schienen. Er wurde von mehr als siebzig Personen- und Güterzügen überfahren, ohne eine Verletzung davonzutragen.

Explosionsunglück auf einem französischen Schulschiff.

T.-U. **London**, 5. Januar. (Eig. Funkdienst.) Wie Havas aus Baltimore mitteilt, brach an Bord des französischen Schulschiffes „Richelieu" infolge einer Explosion Feuer aus. Drei Matrosen wurden getötet und mehrere verwundet. Wie zu dem Explosionsunglück auf dem französischen Schulschiff ergänzend gemeldet wird, sollen außer den drei Matrosen noch weitere 30 Personen vermißt sein.

Zwanzig spanische Soldaten von Riffkabylen niedergemacht.

T.-U. **Paris**, 5. Januar. (Eig. Funkdienst.) Wie aus Tetuan gemeldet wird, herrscht in der spanischen Marokkozone schon weiterhin eine gewisse Unsicherheit. Zwanzig Soldaten gerieten in einen Hinterhalt der Beni Ider und wurden niedergemacht. Der Waffenschmuggel soll trotz der Ueberwachung der Häfen einen erheblichen Umfang angenommen haben.

Dreifacher Selbstmord in einem Versorgungsheim.

T.-U. **Wien**, 5. Januar. (Eig. Funkdienst.) Im städtischen Versorgungsheim in Linz haben gestern drei Pfleglinge wegen unheilbaren Leidens Selbstmord durch Vergiftung bezw. Sturz aus dem Fenster begangen.

Eine große Unterschlagungsaffäre in Südslawien.

T.-U. **Belgrad**, 5. Januar. (Eig. Funkdienst.) Der Staatsrat hat in Verfolg eines Disziplinarverfahrens beschlossen, den Direktor der Agramer Eisenbahndirektion, Jovanowitsch, sowie mehrere andere höhere Beamte, die durch betrügerische Manipulationen den Staat um 23,5 Millionen Dinar geschädigt haben, ihrer Aemter zu entkleiden. Gegen die Schuldigen wird außerdem die straf- und zivilrechtliche Verfolgung eingeleitet werden.

Blutiger englisch-chinesischer Zusammenstoß in Hankau.

T.-U. **London**, 4. Januar. Berichten aus Hankau zufolge, ist es dort zu einem Zusammenstoß zwischen etwa 1000 chinesischen Kulis und 20 englischen Marinesoldaten gekommen. Die letzteren gingen mit aufgepflanztem Bajonett vor und verwundeten mehrere Chinesen. Einige englische Matrosen wurden durch Steinwürfe verletzt.

Der Bürgerkrieg in Nicaragua.

Managua, 5. Jan. Nach der Schlacht zwischen den Liberalen und den Konservativen wurde kein Versuch gemacht, die Toten zu begraben. Zahlreiche Verwundete blieben in benachbarten Sümpfen liegen und fanden dort den Tod. Tausende von Geiern kreisen jetzt über dem Schlachtfeld. Der Oberkommandierende der konservativen Kräfte gibt bekannt, daß es notwendig sein wird, jeden tauglichen Mann zwischen 18 und 50 Jahren unter die Fahnen zu rufen.

Vermischtes.

— **Beleidigung am Telephon erlaubt.** Ein Wiener Kaufmann hatte einem Privatmann Ware geliefert, doch dieser zögerte mit der Begleichung der Rechnung. Da hängte sich der Kaufmann ans Telephon und sagte im Verlauf einer längeren Unterredung: „Sie sind ein infamer Schwindler." Darauf Beleidigungsklage mit Pauken und Trompeten. Aber der Kläger fiel durch. Das Gericht entschied, daß zur Verurteilung des Beleidigers zwei Zeugen nötig seien, einer genüge nicht, also sei der Beklagte freizusprechen. Man kann sich kaum vorstellen, was jetzt in Wien für Gespräche am Telephon geführt werden.

— **Die schnellen Kellner.** Neulich veranstalteten 60 Wiener Kellner ein Wettrennen über 2500 Meter, bei dem jeder der Teilnehmer ein Tablett zu tragen hatte, auf welchem fünf gefüllte Likörgläschen standen. Bedingung war; daß dieses Tablett nur auf einer und zwar immer der nämlichen Hand getragen werden durfte, und daß kein Tropfen verschüttet wurde. Der schnellste lief die Strecke in 13,29 Minuten, eine an sich achtbare Leistung. Aber, fragt man sich, werden die Kellner jetzt auch in den Kaffees und Restaurants schneller bedienen, oder wollten sie nur mal zeigen, wie schnell sie laufen könnten, wenn sie wollten? Jedenfalls dauert es im Lokal oft 13,29 Minuten, ehe man bedient wird, und es dürfte kein Etablissement auf der Welt geben, das 2500 Meter lang wäre.

Der Wetterbericht.

Die heranströmende Polarluft, welche heute früh die Linie Schottland-norwegische Westküste erreichte, vertiefte zunächst noch einmal die Depression an der mittelskandinavischen Küste. Der mit den Kaltluftmassen wandernde Luftdruckanstieg verschiebt sich jährer südostwärts nach dem Kontinent, sodaß die Depression nur unwesentlich aufgefüllt wird. Randwirbelbildung der nördlichen Depression wird daher mit sinkender Temperatur Niederschläge, später Schnee hervorrufen. Da westlich Island erneut Luftdruckfall eintritt, wird der Kaltluftvorstoß bald abgeschwächt werden.

Donnerstag: Bei böigen nordwestlichen Winden veränderlich und Neigung zu Schnee- und Graupelfällen, Temperatur nahe Null, Nachtfrost.

Marktberichte.

Oldenburg, 4. Jan. Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt. (Amtlicher Marktbericht.) Gesamtauftrieb: 330 Tiere, nämlich 189 Großvieh, 32 Kleinvieh, 109 Pferde. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Sorte 650—750, 2. Sorte 525—650, 3. Sorte 450—500, tragende Rinder 1. Sorte 500—575, 2. Sorte 400—500, Zuchtbullen 250—400, Zuchtkälber 150—200 ℳ. Geschäft: In guten tragenden Kühen sehr belebt, sonst langsam. Pferde kosteten (Luxuspferde waren nicht aufgetrieben): beste Arbeitspferde 600—800, mittlere Arbeitspferde 350—550, Schlachtpferde 30—100 ℳ. Geschäft: Langsam.

Leer, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt waren 697 Stück Großvieh zugetrieben. Der Handel war langsam. Es bedangen: 1. Sorte hochtragende Kühe 650—750, 2. Sorte 500—600, 3. Sorte 350—450, hoch- und niedertragende Rinder 300—600, ¾jährige Zuchtbullen 360—600, 1—2jährige gute Rinder 200—400 ℳ. In allen Gattungen über Notiz. Kleinviehmarkt: Auftrieb 86 Stück. Ferkel kosteten 16—20 ℳ, Läufer 40—65 ℳ, Schafe mit Lämmern 25—40 ℳ.

— **Bremen**, 3. Jan. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfg.: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgew. 74—75, b) vollfl. Schweine 200—300 Pfd. Lbdgew. 74—75, c) vollfleisch. Schweine 200—240 Pfd. Lebendgew. 74—75, d) vollfl. Schweine 160—200 Pfd. Lebendgew. 72—74, e) fleisch. Schweine 120—160 Pfd. Lebendgew. 120—160 Pfd. Lbdgew. 66—71, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lbdgew. 60—66, g) Sauen 63—67.

— **Ferkel- und Jungviehmärkte.** Husum, 2. Januar. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungviehmärkten waren in dieser Woche etwa 4500 Stück zugeführt. Der Handel war mittelmäßig. Bezahlt wurde für das Pfund Lebendgewicht: für Ferkel 1. Sorte 1,05 bis 1,15 Rm., 2. Sorte 0,95 bis 1,05 Rm., 3. Sorte 0,85 bis 0,95 Rm., für Jungschweine 0,75 bis 0,85 Rm., Der Handel in fetten Schweinen war rege. Bezahlt wurde für 100 Pfund Lebendgewicht: für Schweine 1. Sorte 69 bis 70, 2. Sorte 68 bis 69, 3. Sorte 63 bis 66 Rm. Ausfuhr nach Hamburg und Mitteldeutschland.

— **Bremen**, 3. Januar. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 1 Jan. Abldg. 13,80, Manitoba 2 14,00, [illegible]russo (79 Kg.) Febr. Abladung 12,10; Roggen deutscher 12,80, amerikanischer 10,65, La Plata 10,70, Febr. Abldg. 10,20, russischer 10,65; Gerste, Russen 9,55, La Plata Febr. Abldg. 8,80, amerikanische Malzgerste 9,45, Canada 3 9,50; Hafer, deutscher Pomm. Weißhafer von 11,00 bis 11,30, La Plata Jan. Febr. Abldg. 7,60; Mais, La Plata 7,50, D. Hindenburg 7,30, Donau Galfov März-April-Dampf. 7,25, südrussischer Gelbmais 7,30. Tendenz stetig. Alles per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten und „Bilder vom Tage".

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerhard Redelfs Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher, sämtlich in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Gemeinde Sande.

Die noch rückständigen im Oktober 1926 ausgeschriebenen Umlagen sind bis zum 15. Januar 1927 an den Rechnungsführer Helmers zu entrichten. Alsdann noch vorhandene Rückstände gelangen sofort zur Beitreibung.

79) **G. Lührs**, Gemeindevorsteher.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 7. Januar 1927, nachmittags 4 Uhr, gelangen für fremde Rechnung in Heidmühle, Schütts Gastwirtschaft, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

1 Büfett, 1 Flurgarderobe, 1 Küchenschrank.

Gemeindevorstand Schortens.
Jahn. (84

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, 7. Janr. 1927, gelangen für fremde Rechnung nachstehend bezeichnete Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

I. ab 4 Uhr nachmittags in Jever in und beim Hotel „Zum schw. Adler":
a) 1 blaugestreifter Anzug,
b) 1 Sofa,
c) 1 Stehpult, 1 runder Tisch mit Metallplatte, 2 Korbstühle, 1 Aufsatzschrank;

II. ab 3 Uhr nachm. in Heidmühle in und bei G. Schütts Wirtshause:
d) 1 Sofa, 1 Kommode mit Spiegel, 1 Tisch, 2 Stühle,
e) 1 Schwein, ca. 130 Pfd. schwer,
f) 1 Bettsofa, 1 Sofa, 2 Tische, 2 Rohrstühle, 1 Regulator, 1 Grammophon mit 12 Platten;

III. nachm. 4 Uhr in Feldhausen bei der Wirtschaft Diedr. Gendler:
g) 2 Milchkühe
h) Häckselmaschine, 1 Musikautomat, 1 er Futterkiste, 1 Glasschrank, 4 Stühle;

IV. nachm. 3 Uhr in Wiefels bei der Wirtschaft Seeßen:
i) 1 Wallach, 3jährig., 6 Läuferschweine;
k) 2 Stiere (¾ Jahr alt);

V. nachm. 3 Uhr in Garms in Albers Wirtschaft:
l) 1 zweitür Kleiderschrank, 1 Gartenbank;

VI. nachm. 3 Uhr in Neu-Augustengroden bei Nadenmachers Wirtsch.:
m) 1 Kuhkalb.

Lüerßen,
Ober-Gerichtsvollzieher in Jever.

Schützensache.
General-Versammlung

Sonntag, 9. Januar, nachm. 5 Uhr, im Schützenhof.

Tagesordnung:
1. Lichtfrage
2. Beitrags-Erhöhung und Kreditaufnahme
3. Königsball betreffend.
4. Maskerade betreffend.
5. Verschiedenes.

Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, eine Stunde früher erscheinen zu wollen.

70) Der Vorstand,

Marine-Verein Jever und Umgegend
Generalversammlung

am Sonnabend, den 8. d. M., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal. (91
Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Boßelverein „Fix wat mit", Jever.

Generalversammlung (3
Donnerstag, den 6. Januar, pünktlich 8 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Erscheinen ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Turnverein Sengwarden.

Donnerstag, den 6. Januar,
Turnen, nachher Generalversammlung.
Hierzu sind sämtliche passiven Mitglieder, welche früher den Verein angehörten, eingeladen. (82
Der Vorstand.

Wiarden.

Zwecks Gründung eines Boßelvereins
Versammlung
am Donnerstag, 6. Januar, abends 7 Uhr, (76
bei Christian Onken.
Der Einberufer.

Liedertafel Hohenkirchen

Donnerstag, 6. Januar, pünktlich 7½ Uhr, (93
Singen.

An- u. Verkäufe

Anzukaufen gesucht 2 komplette Ackerwagen. Off. unt. **C. H. 123** an die Exped. d. Bl.

Fette Schweine, Läuferschweine,

sowie sonst. **Schlachtvieh** im Auftrage zu kaufen gesucht.
L. Winter, Hohenkirchen.
Fernruf 42.

Im Auftrage (90
Läuferschweine,
Gewicht 50 bis 60 Pfd., zu kaufen gesucht.
Emil Onnen,
Hohenkirchen.

Fette Schweine

zu verkaufen. (77
Siebetshaus. Fr. Theilen.

Vorgemerktes Bullkalb (Vater „Geheimrat") zu verkaufen. (64
Altengrodener Weg 119 bei Rüstersiel.

Zu verkaufen **2 gesunde** (66
Läuferschweine.
Oestringfelde. B. Hedden.

Verkaufe beste 6 Wochen alte
Ferkel,
sowie Puter und Puterhähne. (2
Sandersfeedeich. Evers.

2 Schafe

zu verkaufen. (80
Barkel. Friedrichs.

Stellenmarkt

Junger Mann, 19 J., der schon auf dem Lande war, sucht sof. od später **Stellung.**
Haus. Wilhelmshaven, Roonstraße 129. (89

Für den Bezirk Jeverland suche ich einen zuverlässigen, strebsamen (3
Reisenden
gegen hohe Provision und Fixum. Nach Bewährung feste Anstellung.
August Stoffers,
Mühlhuden i. Oldb.
techn. Oele, Fette, Industriebedarfsartikel, Seifen usw. en gros. en detail. (3

Suche auf sofort einen
Knecht.
Joh. Hillers.
Möns bei Jever.

Gesucht auf sofort ein
Knecht
von 17 bis 19 Jahren. (68
Hooksiel. Albert Gerdes.

Suche auf sofort (73
jüngeren Knecht.
Traiens. Hicken.

Gesucht zum 1. Febr. oder später ein (71
tücht. Mädchen
aus guter Familie.
Angebote mit Zeugnissen und Ansprüchen an **G. Kuhlmann**, Dentist, Oldenburg i. O., Hauptstraße 72.

Verschiedenes

Goldener Engel.
Großes Preisschießen.
Schluß: (26
Donnerstag, den 6. Januar.

Sande-Sanderbusch.
Körbers Gasthof.
Sonnabend, 8. Jan.,
Großer Preisskat.

Beitragsleistung zur Invalidenversicherung
vom 1. Januar 1926 an.

Bei der Ermittelung der Lohnhöhe ist stets die Anmerkung unter Ziffer 2 zu beachten.

1. Für gegen freie Station und Barlohn beschäftigte Versicherte:

Für männliche Dienstboten, männliche und weibliche Gewerbegehilfen		Für weibliche Dienstboten, Lehrmädchen und Lehrlinge		Wochenbeitrag	Klasse
monatlicher Barlohn	wöchentlicher Barlohn	monatlicher Barlohn	wöchentlicher Barlohn		
bis 27 RM.	bis 6,10 RM.	bis 10 RM.	bis 2,20 RM.	50 Pfg.	2
über 27 „ 53 „	über 6,10 „ 12,10 „	über 10 „ 36 „	über 2,20 „ 8,30 „	70 Pfg.	3
„ 53 „ 79 „	„ 12,10 „ 18,10 „	„ 36 „ 62 „	„ 8,30 „ 14,20 „	100 Pfg.	4
„ 79 RM.	„ 18,10 RM.	„ 62 „ 88 „	„ 14,20 „ 20,20 „	120 Pfg.	5
		„ 88 RM.	„ 20,20 RM.	140 Pfg.	6

2. Für nur gegen Barlohn beschäftigte Versicherte:

Monatsverdienst	Wochenverdienst	Wochenbeitrag	Klasse
bis 26 RM.	bis 6 RM.	25 Pfg.	1
über 26 „ 52 „	über 6 „ 12 „	50 Pfg.	2
„ 52 „ 78 „	„ 12 „ 18 „	70 Pfg.	3
„ 78 „ 104 „	„ 18 „ 24 „	100 Pfg.	4
„ 104 „ 130 „	„ 24 „ 30 „	120 Pfg.	5
„ 130 RM.	„ 30 RM.	140 Pfg.	6

Anmerkung. Als Lohn gelten auch die vom Arbeitgeber getragenen Lasten der Versicherten, wie Arbeitnehmeranteil zur Invaliden- und Krankenversicherung, sowie Steuern; ferner Sachbezüge aller Art zum wirklichen Wert, Grasnutzung, Viehweide, billige Wacht, Gespannhilfe, Kleidung, Schuhe, Wolle usw. und schließlich die ortsüblich oder gewohnheitsgemäß gewährten Geschenke.

3. Für unständig Beschäftigte.

Männliche Versicherte:
über 21 Jahre 70 Pfg. Wochenbeitrag
unter 21 Jahren 50 Pfg. Wochenbeitrag

Weibliche Versicherte:
über 16 Jahre 50 Pfg. Wochenbeitrag
unter 16 Jahren 25 Pfg. Wochenbeitrag

4. Für freiwillig Versicherte.

Die freiwillige Versicherung hat sowohl bei der Weiterversicherung als auch bei der Selbstversicherung in der dem jeweiligen Gesamteinkommen des Versicherten entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in der Lohnklasse 2 zu erfolgen.

5. Für Versicherte, deren wöchentliches Entgelt 6 RM. nicht übersteigt, **sowie für Lehrlinge** hat der Arbeitgeber die vollen Beiträge **allein** zu tragen.

Zur gefl. Beachtung

Gemäß den für ganz Deutschland geltenden Beschlüssen des Vereins Deutscher Zeitungsverleger sind die Zeitungen gehalten:

1. **Kurze Hinweise** im redaktionellen Teil der Zeitung auf Veranstaltungen von Vereinen, ebenso auf Vorträge und Vorstellungen aller Art **nur in Verbindung mit einer Anzeige** am Tage oder Vortage des Stattfindens der Veranstaltung aufzunehmen. Diese kurzen **Hinweise** dürfen **keine Angaben über Eintrittsgeld, Kartenverkauf** usw. enthalten. Eine **Ausnahme** findet **nur** statt bei Veranstaltungen von kultureller Bedeutung und wenn es sich um Wohltätigkeits-Veranstaltungen handelt.
2. **Einsendungen von Behörden zwecks Umgehung des Anzeigenteils abzulehnen.**
3. **Jede direkte oder versteckte Geschäftsreklame im redaktionellen Teil abzulehnen.**

Zur Vermeidung von Auseinandersetzungen mit dem Personal der Geschäftsstellen und der Schriftleitungen **bitten wir unsere Leser, von diesen Grundsätzen Kenntnis zu nehmen und weitergehende Wünsche, deren Erfüllung unmöglich ist, nicht zu äußern.**

Vereinigung oldenburgischer Zeitungsverleger

H. Oltmanns,
Klempnermeister und Kupferschmied. (75
Jever, Wasserpfortstr. 12.
☆
Sämtliche in mein Fach schlagende Arbeiten werden gut und preiswert ausgeführt.

Wäschetuche

Dreipunkt
ohne Füllapprettur, stark und reinfädig, unübertroffen an Güte und Preiswürdigkeit kommen jetzt in den Verkauf und sind zu haben in Jever bei (86
A. Mendelsohn.

Auto-Eden
Lindenallee 9.
Anruf 335.

Deutsche Aepfel,
Boscops, Reinetten, Kalville, (87
Kist. v. 40 Pfd. 12,50 RM.
J. Burchard.

Gummischuhe
für Damen, Herren und Kinder
in allen Größen. (102
Julius Schwabe, Jever.

Damen-Friseurgeschäft (16021
Lindenallee 9. Telephon 335.

Empfehle täglich
prima Rindfleisch, Kalbfleisch, Lammfleisch, Schweinefleisch,
sowie
dicken geräuch. Speck,
ferner
Talg und Schmalz.
Tammen,
Jever, Neuer Markt 7.
Telephon 484.
Schinkenwurst und Würstchen
täglich frisch. D. O.

Weizenkleie
Zentral-Genossenschaft. (100

Auto-Zentrale Fritz Janßen jun.
Telephon 400. (13058

Unsere verehrlichen Inserenten

werden gebeten, bei der Bezahlung ihrer Anzeigen stets unsere Rechnungsnummer anzugeben, damit Differenzen vermieden werden.

„Jeversches Wochenblatt".

H. Oltmanns,
Klempnerei, Kupferschmiede, Installation, (74
Jever, Wasserpfortstr. 12.
Lieferung u. Herstellung von
sanitär. Einrichtungen:
Badeeinrichtungen, Hauswasserversorgung, Spülklosetts usw.

Regelmäßig
Schweinen

Kurer & Freisabe
SOWA
geben, erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche und gibt gesunde, fette Schweine.
Bei vorhandener Knochenweiche gebe man **Sowa 2.**
In Jever:
Drogerie E. Heikes,
Carl Breithaupt,
Kreuz-Drogerie.
In Hohenkirchen:
Sonnen-Apotheke.

Kleine Anzeigen
sind von Bestellern am Orte **gleich** zu bezahlen.
Wir bitten, das zu beachten, weil das Einziehen der Beträge nur Kosten verursacht und Zeit beansprucht.
Geschäftsstelle des „Jeverschen Wochenblattes"

Sande-Sanderbusch
Best empfohlene Häuser für
Kohl- und Pinkelfahrten!
J. H. Rohlfs. P. Pfeiffer. A. Körber.

Berufsberatung für junge Mädchen
Sprechstunde im Jugendheim
jeden Donnerstag von 5½—6½ Uhr. (14765

OLDENBURGER KRING:
„Hein Butendörp sin Bestmann"
von Oesan.
Sonnabend, 8. Januar, abends ½8 Uhr, im Konzerthaus.
Abendzug nach Carolinensiel wird bestimmt erreicht.
Plätze für Nichtmitglieder zu 2.70, 2.00 und 1.50 RM. Schüler 1.00 RM. bei Herrn — Breithaupt und an der Abendkasse —
Kunstverein Jever.

Veteranen-Verein für Jeverland und Umg.

Der Unterzeichnete Vorstand des Veteranenvereins bittet etwaige Rechnungen an den Verein, aus den Jahren 1926 und früher, gegen den 10. Januar d. J. bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später einlaufende Rechnungen können nicht berücksichtigt werden.

J. A.: Dicht.

Dem Installateur Gustav Preuße zu Mederns ist die Genehmigung zur Herstellung und Reparatur elektrischer Licht- und Kraftanlagen mit dem 1. 1. 27 entzogen worden.

Anläßlich von zahlreichen Schäden und Unglücksfällen in anderen Gebieten, die nachweislich durch fehlerhaftes und unsachgemäßes Verlegen der Leitungen bedingt waren, warnen wir dringend davor, andere als von uns zugelassene Installationsfirmen in Anspruch zu nehmen.

Elektrizitäts-Genossenschaft „Nord-Jeverland", e. G. m. u. H.
Der Vorstand.
Gustav Mammen. Dr. Hagena. (92

Erteile Klavierunterricht!
Grete Popken, staatl. gepr. Musiklehrerin

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
6. Donnerstag 7½ bis 10½ Uhr Schülerkarten	66	II	Das Wintermärchen
7. Freitag 7 bis geg. 9¼ Uhr	67	II	Der Glückspilz
8. Sonnabend 4 bis geg. 6½ Uhr	—	Kleine Preise	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ bis 9¾ Uhr Schülerkarten	68	I	Don Pasquale
9. Sonntag 3¼ bis nach 5½ Uhr Schülerkarten	—	II	Das Grabmal des unbekannten Soldaten
7 bis 10½ Uhr	—	I	In neuer Inszenierung und Ausstattung Lohengrin

Familienanzeigen

Statt besonderer Mitteilung.

Ober-Bussan, den 31. Dezember 1926.

Gestern entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Ch. Janßen
geb. Gerdes
in ihrem 70. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Familie Janßen,
Ober-Bussan, Tritlan, New-York.
85) **Familie Herm. Rieniets,** Sandel.

Die am Donnerstag, 6. Januar, angesetzte Beerdigung unserer Entschlafenen findet an diesem Tage
nicht in Hohenkirchen
sondern
nachmittags 4 Uhr
in Tettens
statt.
99) **Hermann Janßen,** Mederns.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 3 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Mittwoch, 5. Januar 1927.

Die herrschende Partei in China.

Von H. Haverkamp-Newyork.

Die Kuomintang, zu deutsch Nationalistische Partei, nahm diesen Namen 1912 an. Vorher hatte sie als Geheimbund bestanden und wirksam zum Sturze der Mandschudynastie beigetragen. Ihr Gründer und Führer wie der verstorbene Dr. Sun Yat Sen, den die Chinesen als den Vater der Republik bezeichnen. Nach Dr. Wu, einem hervorragenden Mitglied der Kuomintang-Partei, wurde sie dreimal reorganisiert und nahm ihre gegenwärtige Form im Jahre 1924 an. Zur Zeit ist sie in abendländischem Sinne die einzige politische Partei in China. Sie hat bestimmte politische Grundsätze, die öffentlich bekanntgegeben werden.

Zu dieser Partei gehört der General Tschiang Kai-schek und seine Kanton-Armee, die durch die Provinz Hunan nördlich zum Yangtse-Fluß vordrang, und östlich gegen Schanghai. Die Uebergabe von Wuchang am 10. Oktober verlieh der Kanton-Armee fast unumschränkte Herrschaft über den oberen Yangtse und machte es dem Nachfolger Sun Yat Sens möglich, sein Augenmerk auf das nächste Ziel zu richten — den großen Hafen von Schanghai.

Diese Partei wird vielfach als bolschewistisch hingestellt und soll Geld, Waffen, Munition und politische Inspiration von Moskau empfangen. Dr. Wu jedoch leugnet jede kommunistische oder bolschewistische Färbung. Die Grundsätze der Kuomingtang sind nach Dr. Wu in Buchform veröffentlicht und als die drei Volksgrundsätze bekannt. In der Schanghaier „China Weekly Review" hebt Dr. Wu hervor, der erste Grundsatz möge als der Grundsatz des Volksnationalismus bezeichnet werden, und er erklärt: „Diese Lehre strebt nach Freiheit und Unabhängigkeit der chinesischen Nation. Sie war eine Macht, die beim Sturz der Mandschuherrschaft mitwirkte. Jetzt sucht sie die Befreiung Chinas von ausländischer politischer und wirtschaftlicher Beherrschung. Während er die friedliebende Natur unseres Volkes hervorhebt, ruft Dr. Sun es auf zum Erwachen, damit es auf eigenen Füßen stehe. Die große chinesische Nation soll nicht länger ein halbkolonialer oder gar unterkolonialer Staat sein, der von fremdem Imperialismus ausgebeutet wird, sondern soll in der Familie der Nationen den ihm gebührenden Platz einnehmen und als gleichberechtigtes Glied mit anderen Familien verhandeln.

Der zweite Grundsatz ist der der Herrschaft des Volkes, der Demokratie. Nach entsprechender Vorbereitung und Erziehung sollte das Volk das Wahlrecht besitzen, das Recht, Gesetze einzubringen, über Gesetze abzustimmen und solche zu widerrufen. Zu der in Gesetzgebung, Ausführung und Justiz geteilten Regierungsmacht wollte Dr. Sun zwei andere Punkte hinzufügen.

Obwohl der Kaiser unter der angeschriebenen Verfassung der chinesischen Monarchie diese drei Befugnisse selbst besaß, bestanden doch zwei andere Regierungsfunktionen, in die selbst er sich nicht hineinmischen konnte. Gewisse Beamte waren nämlich befugt, im ganzen Reiche Prüfungen abzuhalten, die theoretisch das beste Mittel darstellten, den passendsten Nachwuchs für den Zivil- und Militärdienst des Landes ausfindig zu machen. Diese Prüfer waren äußeren Einflüssen und Druck von oben nicht unterworfen, selbst nicht vom Kaiser, und ihr Urteil war daher mit hoher Wahrscheinlichkeit unparteiisch. Wieder andere Beamte waren als Zensoren bekannt, deren Aufgabe es war, jeden, auch den höchsten Staatsbeamten zur Rechenschaft zu ziehen, sobald er sich etwas hatte zuschulden kommen lassen. Nicht nur war es dem Kaiser unmöglich, sich in die Angelegenheiten dieser Beamten einzumischen, vielmehr war er nicht selten selbst Gegenstand der Zensur. Diese beiden Regierungsfunktionen wollte Dr. Sun beibehalten, um die Regierung also mit fünf Machtbefugnissen auszustatten."

Der dritte Grundsatz in Sun Yat Sens Regierungsform ist die „Volksversorgung", die einige als Sozialismus auslegen. Dr. Wu erklärt Sozialismus für einen Ausdruck, der alles bezeichnen mag, von Arbeiterversicherung bis zur Verneinung des Eigentums. Dr. Suns Lehre aber will nach ihm das Volkswohl im allgemeinen haben und das der landwirtschaftlichen und der Arbeiterbevölkerung im besonderen, wie es heute in den Gesetzen Deutschlands und Englands angestrebt wird. Daneben zeigt Dr. Suns Lehre zwei wichtige charakteristische Züge:

Erstens soll es verhindert werden, daß einige wenige Spekulanten oder Landhaie Grund und Boden monopolisieren. Um dies zu verhindern, sollten Landbesitzer gesetzlich gezwungen sein, der Regierung den Wert ihres Besitzes anzugeben. Die Grundsteuer sollte auf diesen Berichten beruhen, und um sich gegen zu geringe Einschätzung zu schützen, sollte die Regierung das Recht zum Ankauf gegen den angebenen Wert besitzen. Hauptsächlich in den Städten würde eine solche Gesetzgebung wohltätig wirken. Nicht nur würde die Grundsteuer ansehnliche Summen einbringen — in China ist nur der ländliche Grundbesitz besteuert, wenn auch noch so gering, während der städtische Boden, wenn auch noch so wertvoll, keinen Heller an Steuern zahlt — sondern das schnelle Steigen der Bodenwerte würde bis zu einem gewissen Grade verhindert und das wäre vom volkswirtschaftlichen Standpunkte sehr wichtig.

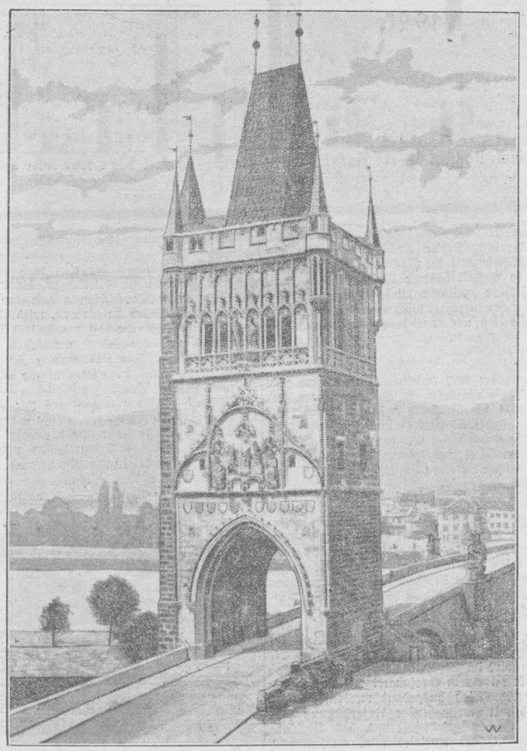
Zweitens werden Unternehmen monopolitischen Charakters oder solche, die für das wirtschaftliche Leben des Volkes unbedingt notwendig sind, nicht der privaten Ausbeutung überlassen, sondern sie werden in staatliche Regie genommen.

Bei der Verwirklichung dieser Grundsätze war Sun Yat Sen nach Dr. Wu nicht etwa der Ansicht, dieser Plan ließe sich sofort ausführen. Vielmehr könnte einiges sofort geschehen, während andere Punkte eine mehr oder weniger lange Vorbereitung erforderten.

Dr. Sun rechnete mit drei Perioden in der Ausführung seines Programms. Die erste würde die einer militärischen Diktatur sein, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Die zweite würde in einer Zeit politischer Vormundschaft bestehen, während der die Erziehung der Massen die Hauptaufgabe bilden würde. Die dritte und letzte Periode wäre die konstitutionelle, wo die geschriebene Verfassung das Grundgesetz des Landes darstellen würde."

Daß die Kuomintang-Partei in den Augen der Ausländer so oft dem Kommunismus gleichgesetzt wird, ist nach Dr. Wu eine Folge der Unkenntnis der Parteigrundsätze. Nicht die leiseste Anregung dazu findet sich in Dr. Suns Lehre. Ferner kennen sie die Umstände nicht, unter denen Kommunisten in die Partei zugelassen wurden. Dr. Sun erlaubte ihnen den Eintritt unter derselben Bedingung wie allen anderen Mitgliedern: die Zustimmung zu den Parteigrundsätzen. Es gehört keineswegs jeder Kommunist zu der Kuomintang, deren kommunistischen Mitglieder nur einen sehr kleinen Bruchteil der Partei bilden.

Schöne deutsche Bauten.



Altstädter Brückenturm in Prag.

Der schöne Altstädter Brückenturm in Prag steht am rechten Ufer der 1357 von Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd gebauten Karlsbrücke. Ueber dem Torbogen die Böhmenkönige, die zugleich deutsche Kaiser waren: Karl IV., Sigismund und Wenzel IV.

Politische Rundschau

Reichsbannerkundgebung in Berlin. Eine Scheidemann-Rede.

T.-U. **Berlin**, 4. Jan. Auf einer öffentlichen Reichsbanner-Kundgebung hielt Reichstagsabgeordneter Scheidemann eine Rede, in der er u. a. ausführte, Deutschland trage nicht die Schuld am Ausbruch des Krieges, aber bei gerechter Verteilung der Kriegsschuld werde auch dem Kaiser bezw. den deutschen Kriegshetzern ein kleiner Teil der Schuld zugesprochen werden müssen. Herr Scheidemann bezeichnete die deutsche Zustimmung zum Versailler Vertrag als Ausfluß einer unabwendbaren weltgeschichtlichen Entwicklung. Der Redner verteidigte seine jüngste Reichstagsrede und forderte die Bildung einer aus Republikanern zusammengesetzten Regierung, in der auch die Sozialdemokraten vertreten seien. Die Weimarer Koalition, die die beste Lösung für die Sozialdemokraten sei, habe eine Mehrheit nur mit der deutschen Volkspartei und schon der Name Dr. Scholz lasse ihre Unmöglichkeit erkennen. Die sogenannte „Kleine Rechtsregierung" würde einen glatten Verfassungsbruch bedeuten. Auch eine Reichstagsauflösung brauche die Republik der Weimarer Koalition nicht zu befürchten.

Cook glaubt nicht an den sozialen Frieden

T.U. **London**, 3. Januar. Der bekannte Gewerkschaftsführer Cook, in dessen Händen die Streikleitung während des Bergbaukrieges lag und der in diesen Tagen von einem Besuch in Sowjetrußland zurückgekehrt ist, erklärt in einem Neujahrsinterview, er glaube nicht, daß das Jahr 1927 für England endgültig den sozialen Frieden und den wirtschaftlichen Wiederaufstieg bedeuten werde. Der Zwangsfriede, den man den Bergarbeitern beschert habe, bleibe ein Konfliktsmoment, das er jedenfalls nicht außer acht lassen werde. Er werde alles tun, um die für die Arbeiter ungünstige Regelung zu beseitigen.

Rundfunk im Dienst der Bischöfe.

T.U. **Paris**, 3. Januar. Der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois, läßt vom 1. Januar an regelmäßig kurze Ansprachen durch die berühmten Prediger seiner Diözese im Rundfunk sprechen. Zum erstenmal predigte am Neujahrstage in dieser Art der Jesuitenpater Ihando.

Abrechnung der „Ere Nouvelle" mit den französischen Nationalisten.

T.U. **Paris**, 4. Januar. (Eig. Funkdienst.) Die „Ere Nouvelle" hält heute Abrechnung mit den französischen Nationalisten, denen sie vorwirft, durch ihre Hetze das Werk von Locarno und die deutsch-französische Annäherung gefährdet zu haben. Zu der Absicht Briands, das Urteil des Parlaments über seine Außenpolitik anzurufen, stellt das Blatt u. a. fest, daß es sehr gut verständlich sei, daß der Mann von Locarno der gehässigen Angriffe der Nationalisten müde sei. Trotz der unbestreitbaren positiven Vorteile, die Frankreich aus der Anwendung des Dawesplanes erhalte, trotz der klaren Beweise für den guten Willen Deutschlands und der Intervention des Vatikans zugunsten der europäischen Entspannung setzten die Freunde Marins und Millerands ihren Kampf gegen Briand fort. Ihr Feldzug sei ungerecht und ihr Haß blind. Briand habe vollkommen recht, wenn er seine Politik öffentlich erörtert wissen möchte, weil der Auf Frankreichs in der Welt auf dem Spiele stehe. Keine Rücksicht auf die nationale Einigung könne die Kammer des Linkskartells vom 11. Mai zwingen, das von dem Volke erhaltene Mandat zur Schaffung des Friedens zu verraten.

Eines Lebens Sühne.

Roman von Lulu von Strauß und Torney.

17) (Fortsetzung.)

Mit heftiger Bewegung stand Anneliese auf. Sie wollte nicht mehr weinen. Fritzkarl durfte nicht wissen, daß und warum sie traurig gewesen war!

Ihr Gesicht war ruhig wie sonst, aber sie ging langsam auf die Tür zu und trug den Kopf gebeugt, als läge eine Last auf ihr.

Der kleine Kranke wußte schon durch den Doktor, daß er in wenigen Tagen hinaus durfte, und war außer sich vor Freude.

Er vergaß sogar über dieser Aussicht fast die nahe Trennung von seinem Freunde Leo Dahlen, dessen Urlaub abgelaufen war, und der in wenigen Tagen in seine Garnison zurückkehren mußte.

Anneliese selbst war in diesen Tagen womöglich noch stiller und ernsthafter als vorher. Leo Dahlen wich sie förmlich aus, und nur Fritzkarl gegenüber gab sie sich Mühe, heiter zu scheinen, damit er nichts von dem Druck merkte, der lastend auf ihrem Wesen lag.

War es nur die traurige Gewißheit über Fritzkarl, die sie so bedrückte? Oder —

Leo Dahlen wußte es nicht; er wagte es auch nicht, dieses Oder sich günstig zu deuten — aber er sah oft gedankenvoll zu ihr hinüber, während sie am Fenster des Krankenzimmers saß, den blonden Kopf auf die Hand gestützt, und in den herbstsonnigen Garten hinaussah.

Fritzkarl lag halb aufrecht im Bett, blätterte in seinen schon hundertmal besehenen Bilderbüchern und schwatzte dabei mit seiner hellen Kinderstimme mit seinem Freunde.

„Sieh, das sind die Soldaten, zu denen du jetzt wieder hin mußt," sagte er, auf ein buntes Bild zeigend. „Sieh doch, wie schön sie marschieren! Und du bist auch auf dem Bild — der da, mit dem Säbel und dem schönen Helmbuschl Nicht wahr, das bist du?"

Dahlen nickte lachend, und der kleine klatschte in die Hände.

„Nun habe ich auch ein Bild von dir, wie Mutter!" rief er jubelnd. „Nicht wahr, Mutter, dein Bild ist lange nicht so schön wie dies? Weißt du, das Bild von dem grauen Mann, das du oben in deinem Schreibtisch hast?"

Anneliese war aufgestanden. Ein helles Rot ging über ihr Gesicht.

„Ich muß auf ein paar Augenblicke in die Küche," sagte sie etwas hastig, „ich muß nachsehen, ob —"

Sie war, ohne daß sie zu Ende sprach, aus der Tür, aber schon im Nebenzimmer holte Leo Dahlen sie ein.

„Anneliese," sagte er, sie an der Hand festhaltend, während seine Augen die ihren suchten, „ist das wahr — ist das wahr, was Fritzkarl sagte — von dem Bilde?"

Anneliese versuchte, sich loszumachen.

„Fritzkarl ist allein," sagte sie angstvoll.

„Laß ihn jetzt, wir hören ja, wenn er ruft! Anneliese — ich will eine Antwort — ist das wahr? Hast du mein Bild noch? Hast du mich nicht ganz vergessen in den Jahren? Ich dachte immer, du hättest mich nie lieb gehabt — ich wäre dir gleichgültig —"

Einen Augenblick war es ganz still. Man hörte nur das Ticken der alten Wanduhr und die raschen Atemzüge der beiden Menschen, die sich da gegenüberstanden.

Dann hob Anneliese den Kopf und sah Leo Dahlen an, tief und voll, als ob ein Licht aus dem Heiligtum der Seele durch ihre Augen schien.

„Ja, Leo," sagte sie langsam, aufatmend, „ich habe dich lieb — ich habe dich immer lieb gehabt, ich wußte erst selbst nicht, wie sehr! Aber dann — — Ich mußte es dir einmal sagen — du hast ein Recht, es zu wissen — —"

„Anneliese! Ist das wahr?" In stürmischer Bewegung hatte er sie an sich gerissen und küßte sie auf den Mund — auf die Stirn, auf das blonde Haar. „O, dann ist ja alles gut! Nun fängt das Leben erst an — das Glück! O, wir wollen glücklich zusammen sein, Anneliese — du und ich!"

Anneliese hatte wie müde den Kopf an seine Schulter gelegt, jetzt fuhr sie auf.

„Nein, nein, Leo — das kann nicht sein — das gewiß nicht!"

„Das kann nicht sein? Aber Anneliese, warum denn nicht?"

Lachend sah er in ihr Gesicht, ohne ihre Worte ernst zu nehmen.

Doch Anneliese machte sich von ihm los.

„Nein — das geht nicht," sagte sie halblaut. „Fritzkarl —"

Wieder der Junge! Leo Dahlen machte eine ungeduldige Kopfbewegung, aber er bezwang diesmal doch die aufsteigende Eifersucht.

„Fritzkarl, der arme kleine Kerl!" sagte er. „Anneliese, der wird am glücklichsten darüber sein! Wir sind ja so gute Freunde, er und ich! Wir beide wollen ihn lieb haben und ihn pflegen und erziehen!"

Anneliese sah mit einem sonderbar starren Blick an ihm vorbei und zum Fenster hinaus. Sie hörte in seiner Stimme wieder denselben Klang wie damals, vor ein paar Tagen — „Der arme Junge!"

Langsam schüttelte sie den Kopf.

„Ja, wir würden ihn lieb haben," sagte sie langsam, „aber — wir hätten doch nur ein Stückchen Liebe für ihn übrig, wenn wir zusammen wären —"

„Anneliese, das ist kindisch!" unterbrach er sie heftig. „Wenn seine eigenen Eltern lebten, wäre es doch auch nicht anders! Er hätte die Mutter doch auch nicht für sich allein, sondern müßte sich mindestens mit dem Vater in ihre Liebe teilen!"

Anneliese sah ihn ernsthaft an.

„Doch, es wäre anders, Leo!" sagte sie. „Sein Vater hätte ihn doch auch lieb! Du hast ihn wohl gern, aber du könntest ihn doch nie wie ein wirklicher Vater lieb haben! Du nähmest ihn doch nur mit in den Kauf — um meinetwillen. Vielleicht würde er dir sogar einmal lästig. Und ich — ja, auf mich hättest du dann ja auch den ersten Anspruch — ich könnte keinem von euch geben, was ihm zukommt — und ich ihn Fritzkarl mehr schuldig als nur ein Stückchen Liebe, Leo!"

„Du ihm schuldig, Anneliese?" Leo Dahlen runzelte die Stirn. „Torheit! Der Junge kann sich freuen, wenn du ihn überhaupt —"

„Nein, nein, Leo, das sage ich nicht!" fiel das Mädchen ihm hastig ins Wort. „Ich bin es ihm schuldig, ich weiß es, und du weißt es auch! — Sieh, damals, als du fortgingst, da sah ich erst, was ich getan hatte — da wußte ich, wie schwer es ist, das Liebste zu verlieren — und sie, jene unglückliche Frau, Fritzkarls Mutter, hatte es verloren durch meine Schuld — für immer! Und als sie starb, da wußte ich, daß ich kein Recht mehr auf eigenes Glück hatte, und daß ich nur noch leben durfte, um dem Kinde das zu geben, was ich ihm schuldig bin — ihm und den Toten: eine Heimat — und Mutterliebe — und noch viel, viel anderes mehr, das ich ihm doch nie ersetzen kann, mein Lebenslang nicht!"

Anneliese hatte erregt gesprochen, jetzt atmete sie auf. „Siehst du, Leo, daß ich nicht anders kann?"

„Nein, Anneliese, ich sehe das nicht!" Leo Dahlen stand dicht vor Anneliese; in leidenschaftlicher Bewegung faßte er ihre Hände. „Wenn du dem Jungen wirklich etwas schuldig bist, so bist du es mir auch! Mein Lebensglück bist du mir schuldig, Anneliese — und mein Recht ist älter!"

Anneliese war sehr blaß geworden, sie machte sich leise von ihm los.

„Aber seins wiegt schwerer!" sagte sie ernst. „Ja — wenn Fritzkarl gesund wäre! Sieh, Leo — du kannst dir in der Welt ein anderes Glück suchen — und du findest es auch, gewiß, aber er — er hat ja nur mich, der arme kleine Krüppel! Leo, ich kann nicht anders — es ist meine Pflicht! — Mache du es mir nicht zu schwer!"

„Deine Pflicht!" Leo lachte auf. „Anneliese, besinne dich! In unseren Jahren setzt man sein Lebensglück nicht mehr leichtfertig durch starre Vorurteile aufs Spiel! Bist du denn noch immer dieselbe wie damals, daß du nichts Höheres kennst als die Pflicht, die harte, kalte Pflicht?"

Da ging es hell über Annelieses ernstes Gesicht.

„Es ist Liebespflicht," sagte sie halblaut, „ich habe ihn sehr — sehr lieb, meinen armen, kleinen Fritzkarl!"

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zentralviehmarkt in Oldenburg.

Ein Rückblick und Ausblick.

Von Aug. Imken, Oldenburg.

Dem Lande Oldenburg ist mit der Schaffung des neuen Zentralviehmarktes in der Landeshauptstadt die Möglichkeit gegeben worden, das im Lande Oldenburg, eine der größten geschlossenen Viehproduktionsgebiete im Reiche, gezüchtete Vieh aus dem an die 300 000 umfassenden Viehbestande auf einem eigenen Markt verwerten zu können. Einem längst vorhandenen Bedürfnis ist damit Rechnung getragen worden. Oldenburger Vieh ist nicht nur im ganzen Vaterlande, sondern auch über dessen Grenzen hinaus als erstklassiges und hochwertiges Viel bekannt, restlos auf dem Oldenburger Zentralviehmarkt zum Verkauf gelangen zu lassen, ist das Ziel, was die Marktverwaltung im engsten Einvernehmen und Zusammenarbeiten mit Viehhandel, Landwirtschaft und zuständigen Behörden zu erreichen hofft.

Mit beispielloser Schnelligkeit sind die neuen Marktanlagen in jeder Beziehung technisch und hygienisch einwandfrei gebaut worden, so daß Mitte September 1926 der erste Markt abgehalten werden konnte. Trotz kurzer Vorbereitungszeit haben Verkäufer und Käufer sich mitten in der Saison auf den Oldenburger Markt so eingestellt, daß die für den Anfang gestellten Erwartungen erfüllt worden sind. Das gilt insbesondere von dem Fettviehmarkt, der sich nach anfänglichem Schwanken zu einem Weidefettviehmarkt von Bedeutung entwickelte, lediglich infolge der Güte der zum Verkauf gestellten Tiere.

Was im Interesse der Beschicker und Käufer getan werden konnte, ist von der Marktverwaltung veranlaßt worden. Maßgebende Kreise des Viehhandels und der Landwirtschaft stellten ihre Erfahrungen in den Dienst des aufzubauenden Marktes um der Sache willen.

Das Jahr 1926 brachte 15 Zucht- und Nutzviehmärkte. Zum Auftrieb gelangten insgesamt

10 188 Tiere,

nämlich 5341 auf den Zucht- und Nutzviehmärkten und 4847 auf den Fettviehmärkten. Den Höchstauftrieb zum Zucht- und Nutzviehmarkt brachte der Eröffnungsmarkt am 14. 9. 1926 mit 716 Tieren, zum Fettviehmarkt der Markt am 22. 10. 1926 mit 826 Tieren. Der Höchstauftrieb einer Woche betrug 1325 Tiere. Der Durchschnittsauftrieb zu den Zucht- und Nutzviehmärkten betrug 360 Tiere, zu den Fettviehmärkten 440 Tiere, wöchentlich 890 Tiere. Die Preise auf den Zucht- und Nutzviehmärkten bewegten sich für hochtragende Kühe zwischen 390—800, für tragende Rinder zwischen 300—700, für Zuchtbullen zwischen 300—600, für Zuchtkälber zwischen 180—300 Mark das Stück und für Bullen zur Mast zwischen 40—45 Pfennig das Pfund Lebendgewicht. Der Durchschnittsmarktverlauf stellt sich auf „langsam" und war nur in besten hochfloten Tieren hin und wieder flott. Die Preise auf den Fettviehmärkten bewegten sich für Ochsen zwischen 36—55, für Kühe und Färsen zwischen 40—55, für Bullen zwischen 40—47 und für Schafe zwischen 43—49 Pfennig das Pfund Lebendgewicht. Der Durchschnittsmarktverlauf notiert: lebhaft, geräumt. Zum Versand gebracht wurden vom Zucht- und Nutzviehmarkt 674 Waggons, vom Fettviehmarkt 529 Waggons, insgesamt mithin 1203 Waggons.

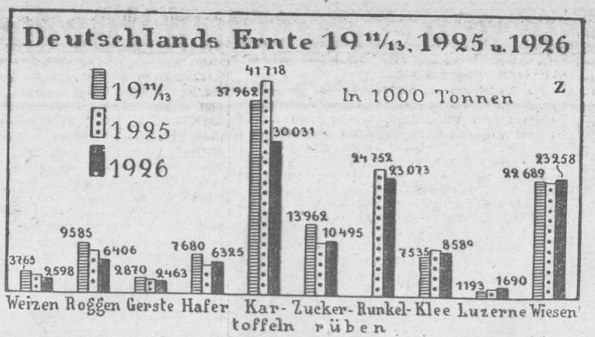
Der Geldeswert des Gesamtauftriebes 1926 in der Zeit vom 14. September ab ist, vorsichtig geschätzt, mit über

sechs Millionen Mark

nicht zu hoch angegeben. Die Zahlen zeigen deutlich die Bedeutung des Marktes für die Wirtschaft des Landes und der Landeshauptstadt.

Das Jahr 1927

bringt neue Aufgaben. Bisher war der Marktverwaltung nur der Rindviehmarkt unterstellt. Mit dem 1. Januar 1927 übernimmt die Marktverwaltung die Leitung sämtlicher Märkte mit lebendem Vieh, also auch Pferde- und Ferkelmärkte. Der Pferdemarkt wird bis auf den großen Medardus-Markt versuchsweise auf dem neuen Zentralviehmarkt abgehalten werden, wie es schon längst der Wunsch der maßgebenden Kreise der Verkäufer und Käufer war. Der Ferkel- und Schweinemarkt verbleibt auf seinem bisherigen Platz auf dem Markt beim Rathaus. Es gilt, auch diese Märkte weiter auszubauen. Eine Aufgabe, die, wenn die interessierten Kreise mitarbeiten, wie es beim Rindviehmarkt der Fall war, den gewünschten Erfolg in Gestalt höherer Auftriebe und somit größerer Umsätze zeitigen wird. Namentlich der Ferkel- und Schweinemarkt wird über die Bedeutung eines Lokalmarktes, wie er es bisher war, hinaus gesteigert werden können.



137 Märkte

werden im Jahre 1927 stattfinden, und zwar 49 Zucht- und Nutzviehmärkte, 22 Fettviehmärkte und versuchsweise 11 Pferdemärkte auf dem neuen Zentralviehmarkt, sowie 52 Ferkel- und Schweinemärkte auf dem Rathausmarktplatz und der Medarduspferdemarkt auf dem Pferdemarktplatz. Wie bisher, werden auch Wollmärkte an den üblichen Terminen abgehalten werden.

Zwei Großmärkte

werden abgehalten: der Medardusmarkt am Donnerstag, den 9. Juni 1927. War dieser Markt früher lediglich Pferdemarkt, so wird derselbe für das kommende Jahr mit dem Rindvieh- und dem Ferkelmarkt verbunden werden. Es ist für diesen Markt alsdann mit einem Gesamtauftrieb von schätzungsweise

6000 Tieren

(2500 Pferde, 2500 Ferkel und 1000 Stück Rindvieh) zu rechnen.

Außerdem wird im September 1927 ein Zucht- und Nutzviehmarkt zu einem Großmarkt mit nur eingetragenem Herdbuchvieh ausgebaut werden. Dieser Markt wird mit weitgehender Unterstützung der Oldenburger Herdbuchgesellschaft und des Viehhandels vorbereitet. Der Auftrieb wird ausschließlich ausgesuchtes

allerbestes Oldenburger Qualitätsvieh

sein und beweisen, daß das Oldenburger Vieh seinen geachteten Namen zu Recht trägt. Durch einen von der Marktverwaltung herauszugebenden Katalog werden sich die interessierten Käuferkreise im Reiche rechtzeitig über das zum Verkauf gestellte Material unterrichten können.

Alle Kräfte werden sich anspannen müssen, um die große Zahl der Märkte, die sich nach einer bestimmten Regel in gleichbleibenden zeitlichen Abständen über das ganze Jahr verteilen, zum guten Abschluß zu bringen. Das wird durch die maßgebenden Kreise des Viehhandels und der Landwirtschaft im neuen Arbeitsjahre auch der Fall sein. Noch fern stehende Kreise werden gewonnen werden müssen. Seitens der Marktverwaltung wird alles aufgeboten, den Interessenten den Besuch der Oldenburger Märkte angenehm zu gestalten. Für sorgsamste Wartung und Pflege der aufgetriebenen Tiere wird gesorgt.

Angepachtet sind 85 Hektar bester Kleiweiden,

die sich in nächster Nähe des Marktes geschlossen vorfinden. Sie bieten die notwendige Ergänzung der innerhalb des Marktgeländes befindlichen Weidegelegenheiten. Eine Parzellierung der Weiden auf eine Größe von 2 bis 3 Hektar bietet den Einsendern von Vieh die Gewähr, daß ihre Tiere wunschgemäß möglichst getrennt von fremden Tieren gehalten werden.

Die Marktanlagen bedürfen noch geringer Verbesserungen bezw. Erweiterungen, die im Laufe dieses Jahres zur Durchführung gelangen.

Um den Auftrieb zu fördern, wird die Marktverwaltung die Marktunkosten möglichst niedrig, das Weidegeld und die Futtermittelkosten in mäßigen Grenzen halten. Der Oldenburger Zentralviehmarkt wird erst nach und nach seine höchste Bedeutung erlangen können. Planmäßig wird der Aufbau Schritt um Schritt betrieben werden bis zur höchsten Entwicklung und Vollendung.

Möge das neue Jahr uns der Erfüllung der auf den Markt gesetzten Erwartungen näher bringen, zum Segen der beteiligten Kreise und zum Vorteil von Stadt und Land Oldenburg.

Traber im Schnee.

Franzosen in Deutschland — Deutsche in Frankreich.

Feindliche Besetzung einst und jetzt.

Die „Kölnische Zeitung" bringt eine Zusammenstellung von zahlreichen übereinstimmenden deutschen und französischen Dokumenten über Vorgänge, die sich während der deutschen Besetzung Ostfrankreichs nach dem Kriege 1870/71 abgespielt haben. Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich geschichtliche Tatsachen und Wahrheiten, die angesichts des französischen Verhaltens im Rheinland und angesichts des Landauer Urteils von besonderer Bedeutung sind:

„Ich werde schließlich meine Memoiren schreiben, wenn ich hier nicht an meinen Mühen sterbe, und die Wißbegierigen des nächsten Jahrhunderts werden erfahren, daß ein feindlicher General, ebenso erhaben an Gemüt wie an Geist, Frankreichs edelster Gegner war." Das schrieb am 4. März 1872 Thiers, erster Präsident der französischen Republik, 1871 bis 1873. Der erwähnte General war der Freiherr von Manteuffel, Oberbefehlshaber der deutschen Truppen, die 1871 in Frankreich zurückgelassen wurden, um die Ausführung des Frankfurter Friedensvertrages zu gewährleisten. Die französische Regierung, hohe französische Offiziere und Beamte haben in zahlreichen, zum Teil überströmenden Dankesbriefen bekundet, daß dieser hochherzige preußische General sich um die französische Bevölkerung unvergängliche Verdienste erworben hat.

In Bar-le-Duc wurde am 4. September 1871 der preußische Hofvolt Großkopf von Franzosen erschlagen. Die Täter wurden nicht ermittelt. Weil angeblich Großkopf die Täter gereizt hatte, verzichtete die deutsche Behörde auf jede Maßnahme gegen die Bevölkerung.

Am 29. Juni 1871 wurde in Villeparisis ein mit seinem Herrn durchs Dorf fahrender Offiziersbursche meuchlings erschossen. Weil sich im übrigen die Einwohner friedlich gezeigt und bei der Festnahme des Mörders Hilfe geleistet hatten, wurde nicht einmal der Belagerungszustand verschärft. Es wurden nur 35 Militär- und neun Jagdgewehre beschlagnahmt, aber wegen des Wohlverhaltens der Bevölkerung alsbald wieder zurückgegeben.

Ueberblickt man das Jahr 1871, so sind vom März bis November in fast ununterbrochener Folge Mordanschläge auf deutsche Soldaten verübt worden, dabei wurden 12 Mann getötet, 14 schwer und neun leicht verletzt. In den meisten Fällen blieben die Täter unermittelt. Von den Mördern, soweit die Deutschen ihrer habhaft wurden, sind drei erschossen worden. Sonst wurde meist auf kurze Zeit der Belagerungszustand verschärft oder der Ort mit Einquartierung belegt. Wo die Bevölkerung nicht mitschuldig war und sich gehorsam zeigte, wurde von allen Zwangsmaßnahmen abgesehen. Eine Auslieferung der ins unbesetzte französische Gebiet entflohenen Mörder hätte Deutschland ohne weiteres erzwingen können. Aber nur ein einziges Mal hat Manteuffel dazu einen schwachen Versuch gemacht, der jedoch an der Gutmütigkeit der 22. Division scheiterte. Die Division konnte sich nicht entschließen, Unschuldige als Geiseln in Haft zu nehmen, und Manteuffel war damit einverstanden. Man verzichtete auf jegliches Auslieferungsbegehren im Vertrauen auf die französische Justiz. Wie trügerisch diese Erwartung war, lehrten zwei besonders krasse Fälle. Am 10. August 1871 hatte der Franzose Bertin den deutschen Vizefeldwebel Kraft zu ermorden versucht und ihn schwer verwundet. Am 14. Nov. stand deswegen Bertin vor dem französischen Schwurgericht zu Melun. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Voisin, forderte die Bestrafung und sagte:

„Es darf nicht dazu kommen, daß gesagt wird, ein französisches Schwurgericht habe den Schuldigen freigesprochen, weil das Opfer des Mordes ein Preuße war."

Trotzdem wurde Bertin freigesprochen.

Am 5. September 1871 war in Mouteau der deutsche Musketier Denmüller von dem Franzosen Tonnelet mit Vorbedacht ermordet worden. Am 24. November verhandelte das Pariser Schwurgericht diesen Mord. Zwar wahrte der Vorsitzende noch einigermaßen die Würde des Gerichts, indem er ausführte:

„Wir alle empfinden Haß gegen die Preußen, aber zwischen Haß und Mord ist ein Abgrund. Sie haben gesagt, daß Sie einen Preußen töten wollten; seinen Feind auf dem Schlachtfeld töten, das ist gut, aber ihn ermorden. Nein! Unsere nationale Würde fordert, daß das nicht geduldet wird."

Aber auch dieser Mörder wurde freigesprochen. Von dem darauf folgenden Tage, dem 25. November 1871, berichtet Schultheß' europäischer Geschichtskalender 1872, Seite 433, Abteilung Frankreich:

„Das zweite Pariser Kriegsgericht spricht in skandalöser Weise zehn ehemalige Franktireurs, welche eine deutsche Familie geplündert und ermordet hatten, frei, und die französischen Zeitungen entblöden sich nicht, mit wahrem Stolz von diesen zehn Patrioten und ihrer Freisprechung zu reden."

Als auch nach diesen Vorfällen die Haltung der deutschen Besatzungsbehörden sich gar nicht änderte, sondern im Gegenteil so nachsichtig war, daß bei dem zunehmenden und durch wüste Ausfälle der französischen Presse genährten Deutschenhaß die Sicherheit der Truppen ernstlich gefährdet war, da erst griff Bismarck ein. Manteuffel hatte zwar vom Kaiser und von Bismarck die Weisung erhalten, den Franzosen schonend und ritterlich entgegenzutreten. Er ist darin aber zum Teil so weit gegangen, daß Bismarck einmal gesagt hat, Manteuffel habe gelegentlich die Grenzen des Hochverrats gestreift. Am 9. Dezember

Wichtige Ereignisse im Jahre 1926

Januar.

13. Generalleutnant Keim, Begründer des Flottenvereins, gestorben.
19. Haarmanns Mordgeselle, Grans, wird zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.
20. Dr. Luther bildet ein neues Kabinett.

Februar.

1. Aus der Kölner Zone werden alle fremden Truppen zurückgezogen.
3. Im Fememordprozeß Pannier werden vier Todesurteile gefällt.
12. Deutschland beantragt seine Aufnahme in den Völkerbund.
26. Große Wangerkrawalle in Bernkastel.

März.

6. In Frankreich wird Briand gestürzt; er bildet ein neues Kabinett.
12. Rechtsanwalt Karl Hau, bekannt durch seinen sensationellen Mordprozeß, begeht Selbstmord.
24. Für das Volksbegehren in der Fürstenabfindungsfrage werden über 12½ Millionen Stimmen abgegeben.
26. Tod des ehemaligen Reichskanzlers Fehrenbach.

April.

5. Großindustrieller August Thyssen gestorben.
7. Reichspräsident von Hindenburg feiert sein 60jähriges Militärdienstjubiläum.
8. Eine geisteskranke Engländerin verübt ein Attentat auf Mussolini.
25. Unterzeichnung des deutsch-russischen Freundschaftsvertrages.
28. Die Klage der „Reichsbankgläubiger" auf Aufwertung der alten Reichsbanknoten wird abgewiesen.

Mai.

2. Beginn des englischen Bergarbeiterstreiks.
5. Der Reichstag lehnt die Enteignung der Fürsten ab.
9. Eröffnung der „Gesolei" in Düsseldorf.
10. Der Amerikaner Byrd überfliegt den Nordpol.
12. Infolge eines Mißtrauensvotums gegen Dr. Luther tritt das Reichskabinett zurück.
14. Militärrevolte in Polen. Pilsudski zieht in Warschau ein.
16. Amundsen landet nach Ueberfliegung des Nordpols mit der „Norge" in Alaska.
17. Marx wird Reichskanzler.
24. Bei einem Eisenbahnunglück auf dem Münchner Ostbahnhof finden 33 Personen den Tod.
25. Abd-el-Krim ergibt sich den Franzosen.

Juni.

1. Prof. Moscicki wird zum polnischen Staatspräsidenten gewählt.
3. Tod des früheren Handelsministers Freiherrn von Berlepsch und des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Rudolf Oeser.
7. Ein Kindermord in Breslau erregt in ganz Deutschland Empörung.
10. Tod des Landbundführers Freiherrn von Wangenheim.
14. Brasilien tritt aus dem Völkerbund aus.
16. Briand tritt wieder zurück und bildet dann mit Caillaux als Finanzminister ein neues französisches Kabinett.
19. Der Hochschulkonflikt in Hannover wird durch Professor Leflings Verzicht auf Fortsetzung der Vorlesungen beendigt.
20. Das Ergebnis des Volksentscheides ist Ablehnung der entschädigungslosen Fürstenenteignung.
30. Der Inflationsgewinner Kutisker wird zu fünf Jahren Zuchthaus und vier Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Juli.

2. Die Reichsregierung zieht das Fürstenabfindungsgesetz zurück.
4. Tod des Heilapostels Dr. Emile Coué.
15. In Smyrna werden 13 Personen wegen einer Verschwörung gegen Kemal Pascha gehängt.
18. Abermaliger Sturz Briands. Nach einer kurzen Episode Herriot wird Poincaré Ministerpräsident.
28. Wirbelsturmkatastrophe in Florida. An 4000 Personen kommen ums Leben.

August.

6. Abschluß eines vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich.
7. Gertrud Ederle durchschwimmt den Aermelkanal.
10. Die Magdeburger Mordaffäre wirbelt Staub auf. Haas wird entlassen, gegen zwei Richter wird das Disziplinarverfahren eröffnet.
14. Rußland und Belgien begnadigen zum Tode verurteilte Deutsche.
19. Bei einem verbrecherischen Anschlag auf einen D-Zug finden bei Leiserde 21 Menschen den Tod.
23. Der griechische Diktator Pangalos wird gestürzt und gefangen genommen.
30. Auch Vierkötter durchschwimmt den Aermelkanal.

September.

4. Generaldirektor Dr. Silverberg fordert auf dem Industrietag ein Zusammenarbeiten von Unternehmern und Arbeitern.
7. Verhaftung der Eisenbahnattentäter von Leiserde.
10. Deutschland wird einstimmig in den Völkerbund aufgenommen. Spanien begeht tritt aus.
11. Dr. Peltzer schlägt die Schnellläufer Nurmi und Wide.
12. In Hannover breitet sich eine bedenkliche Typhusepidemie aus.
14. Die Locarnoverträge werden in Genf ratifiziert.
18. Wichtige Besprechungen zwischen Dr. Stresemann und Briand in Thoiry. — Der Magdeburger Mörder Schröder wird zum Tode verurteilt.
20. Sturmkatastrophen in Florida, Paraguay und Brasilien. Fast 1200 Menschen finden den Tod.
25. Johannes Spruch in Berlin führt einen ungewöhnlichen Juwelenraub aus.
27. Blutige Uebergriffe eines französischen Leutnants in Germersheim.
30. Abschluß des Eisenpaktes zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg.

Oktober.

5. Rücktritt des preußischen Innenministers Severing.
7. Vergleich Preußens mit den Hohenzollern.
8. Abschiedsgesuch des Generalobersten v. Seeckt.
13. In die tschechoslowakische Regierung treten zwei deutsche Minister ein.
20. Denkschrift der Weltwirtschaftsführer zur Ueberwindung der Wirtschaftsnot. — Dr. Dorpmüller wird als Generaldirektor der Reichseisenbahngesellschaft bestätigt.
22. Durch einen Wirbelsturm auf Kuba werden 650 Menschen getötet.

November.

1. Neues Attentat auf Mussolini. Der Attentäter wird gelyncht.
4. Die Leiserder Eisenbahnattentäter werden zum Tode verurteilt.
5. Die Franzosen nehmen italienische und spanische Verschwörer fest, unter ihnen einen Enkelsohn des italienischen Nationalhelden Garibaldi.
21. Bei den Gemeindewahlen in Polnisch-Oberschlesien erringen die Deutschen einen großen Sieg. — Professor Bergius macht eine sensationelle Erfindung; er gewinnt aus Kohle allerlei Oele.
24. In London stirbt der russische Gesandte Krassin.

Dezember.

8. Im Reichstag wird das Gesetz zum Schutze der Jugend gegen Schmutz- und Schundschriften angenommen.
10. Dr. Stresemann, Briand, Chamberlain und Dawes erhalten die Friedenspreise der Nobel-Stiftung. — Tod des serbischen Staatsmannes Paschitsch.
13. In Genf wird vereinbart, daß die Militärkontrolle in Deutschland am 31. Januar 1927 verschwinden soll.
17. Sturz des Reichskabinetts Marx. — Politische Umwälzung in Litauen.
22. In Landau wird der wegen der Vorgänge in Germersheim angeklagte französische Leutnant Rouzier freigesprochen. Die mißhandelten Deutschen werden verurteilt, aber begnadigt.
25. Tod des Kaisers von Japan.

Landesbibliothek Oldenburg

1871 schickte Bismarck dem deutschen Botschafter Arnim in Paris eine scharfe Note zur vertraulichen Kenntnis und Warnung der französischen Regierung. Als diese aber in keiner Weise darauf einging, ließ Bismarck am 22. Dezember dieses Schreiben veröffentlichen, das rüchsichtslos die Zügellosigkeit geißelte, mit der die Massen in Frankreich ihren chauvinistischen Trieben folgten. Das wirkte. Die Franzosen waren fortan auf ihrer Hut. Die deutschen Kriegsgerichte hatten von Manteuffel die Weisung, „daß nicht mehr, wie im Kriege, rücksichtsloses Durchgreifen am Platze, sondern weitestes Rücksicht geboten sei". Es sind daher im ganzen nur 73 Straffälle gegen französische Einwohner von deutschen Gerichten geahndet worden, denn Manteuffel hatte von vornherein darauf verzichtet, allgemeine Verordnungen — wie etwa die gegenwärtige Rheinlandkommission — zu erlassen. Die Strafen waren so gering, daß unsere Zeit mit damals gar keinen Vergleich aushält. Ungleich strenger wurden die deutschen Truppen selbst behandelt: Offiziere wurden schon bei den geringfügigsten Verfehlungen, auch wenn kein französischer Strafantrag vorlag, hart bestraft. Reitpeitschen durften außer beim Reiten nicht getragen werden. Viele Soldaten wurden schon deshalb bestraft, weil sie Streitigkeiten mit Einwohnern nicht aus dem Wege gegangen waren.

Insgesamt sind 1871 bis 1873 von Deutschen begangen worden: Ein Totschlag aus Notwehr und vier schuldhafte Tötungen. 1918 bis Oktober 1922 im besetzten Rheinland (laut Denkschrift des Reichsministeriums des Innern Nr. 5448) 65 vorsätzliche Tötungen und Mißhandlungen mit Todeserfolg. Damals ein Notzuchtversuch. 1918 bis 1922 170 Sittlichkeitsvergehen, großenteils schwerster und übelster Art. Und dann kommen erst die Zahlen aus dem Ruhreinbruch! Es wäre verlockend, tabellarisch alle Seiten der Besetzung von einst und jetzt einander gegenüber zu stellen. Das Ergebnis wäre jedenfalls eine schwere Anklage für das „stets ritterliche und edelmütige Frankreich". Als die deutschen Truppen 1873 Frankreich verließen, schrieben die „Times": „Nie ist eine bewaffnete Macht besser in der Hand gehalten und fester von aller Tyrannei über ein besiegtes Volk zurückgehalten worden, als die deutschen Besatzungstruppen." Wir wollen abwarten, welches abschließende Urteil die Geschichte über die Besetzung des Rheinlandes nach dem Weltkriege fällen wird.

Der japanische Großadmiral Togo, der Sieger von Tsushima, der jetzt die Halskette des Chrysanthemum-Ordens erhielt, eine Auszeichnung, die nur zwei Nichtglieder des Kaiserhauses besitzen.

Der einmalige Fernsprechbeitrag.

T.U. Berlin, 4. Januar. Bekanntlich wurde durch das Gesetz vom 6. Mai 1920 (RGBl. S. 894) bestimmt, daß die Fernsprechteilnehmer zu den Kosten für den notwendigen Ausbau des Fernsprechnetzes einen Beitrag in Höhe von 1000 M für jeden Hauptanschluß und von 200 M für jeden Nebenanschluß zu zahlen haben. Die Beiträge waren mit 4 v. H. zu verzinsen. Der Beitrag mußte auch für jeden neu hinzukommenden Anschluß entrichtet werden. Eine Rückzahlung war nur für den Fall der Aufhebung des Anschlusses vorgesehen. Mit fortschreitendem Währungsverfall verloren die Bestimmungen ihren Sinn. Die Zinsen spielten keine Rolle mehr, sie ließen sich kaum noch darstellen. Die Verwaltungskosten betrugen ein Vielfaches davon, sie sollten erspart werden. Aus dem Grunde wurde durch das Gesetz vom 5. April 1923 (RGBl. S. 244) angeordnet, daß die Beiträge „nach Maßgabe der dem Reichspostminister durch den Reichshaushaltsplan hierfür zur Verfügung gestellten Mittel" zurückgezahlt werden sollten. Zur Rückzahlung wurde der Neubetrag zur Verfügung gestellt. Eine nachträgliche Aufwertung kam nicht in Frage.

Rechtlich betrachtet stellt der Fernsprechbeitrag eine Art Zwangsanleihe dar; er ist seinerzeit in den Verhandlungen der Nationalversammlung auch als eine solche bezeichnet worden. Daraus folgt, daß für die Frage der Aufwertung des Fernsprechbeitrages die gleichen Erwägungen Platz greifen müssen, die für den Ausschluß der Zwangsanleihen von der Aufwertung maßgebend gewesen sind. Hinzu kommt, daß das Anleiheablösungsgesetz die Aufwertung der öffentlichen Anleihen, auch der Zwangsanleihen, erschöpfend regeln wollte.

Daß der Fernsprechbeitrag als Zwangsanleihe anzusehen ist, hat der Reichsfinanzhof anerkannt (Entscheidungen Band 8 S. 169). Aber selbst wenn man abweichender Ansicht ist so bleibt doch bestehen, daß der Fernsprechbeitrag öffentlich-rechtlichen Charakter hat, also dann als eine Art Abgabe oder Gebühr oder Ergänzungsgebühr betrachtet werden muß, niemals aber als eine Vermögensanlage im Sinne der Aufwertungsgesetze angesehen werden kann. Davon abgesehen, würde eine Aufwertung nach rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt sein, ja dem Grundsatz von Treu und Glauben widersprechen, da der Fernsprechbeitrag den Zweck hatte, eine sonst notwendig gewesene Gebührenerhöhung zu vermeiden. Nur durch den Beitrag war es möglich, die Fernsprechgebühr in den folgenden Jahren außerordentlich niedrig zu halten. In Berlin kostete zum Beispiel ein Fernsprechanschluß mit 600 Ortsgesprächen jährlich in der Vorkriegszeit: 130 M; am 1. Juli 1920 75,48 M, am 1. Oktober 1921 85,31 M, am 1. Oktober 1922 13,57 M und am 1. März 1923 7,96 M. Die Gegenleistung der Deutschen Reichspost liegt also schon vor. Der Vorteil der Geldentwertung ist den Teilnehmern schon wieder selbst zugute gekommen; denn der Gebührennunterschied für ein einziges Jahr wiegt den Goldmarkwert des Beitrags auf. Das Gesetz, durch das der Fernsprechbeitrag aufgehoben wurde, hätte seinen Sinn verloren, wenn die Deutsche Reichspost den Beitrag, den zurückzugahlen sie vorher nicht verpflichtet war, jetzt nachträglich aufwerten müßte.

Die Rechtsprechung hat daher auch in weitaus überwiegender Zahl von Fällen die gegen die Deutsche Reichspost auf Aufwertung angestrengten Klagen kostenpflichtig abgewiesen, so Landgericht Hamburg (3. 7 319-24 v. 25. Juli 24), Amtsgericht Frankfurt (Main) (M. 5 C. 2240-25 v. 6. Nov. 25), Amtsgericht Nendsburg (3 C. 3-26 v. 30. März 26), Amtsgericht Düsseldorf (57 C. 2681-25 — 5 v. 21. April 26) und in der Berufungsinstanz Landgericht München 1 (J. F. 406-25 v. 8. Febr. 26), Landgericht Frankfurt (Main) (2 S. 16-26 v. 31. Mai 26) und Landgericht Düsseldorf (7a S. 346-26 zu 13 v. 13. Juli 26). In den Begründungen werden durchweg entweder die einen oder die anderen der oben angeführten Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt. Nur in vier Fällen lauten die Urteile zu Ungunsten der Deutschen Reichspost. Dabei hat aber das Landgericht Kiel in der Berufungsinstanz (2 S. 74-26) am 18. Juni 1926 zum Beispiel nur festgestellt, daß ein Aufwertungsanspruch gegen die Deutsche Reichspost an sich zwar besteht, eine Zahlungsverpflichtung der Deutschen Reichspost aber nicht gegeben sei. Nur das Oberlandesgericht Hamm hat einen von allen bisherigen Urteilen abweichenden Standpunkt eingenommen und die Deutsche Reichspost in dem zur Entscheidung gebrachten Einzelfall auf Grund des § 242 BGB. zur Zahlung von 40 Prozent des Goldmarkbetrages verurteilt (2 U. 119-26 v. 5. Nov. 1926). Das Urteil nimmt an, daß es sich bei den Ansprüchen auf Erstattung der Beiträge um Ansprüche handele, die ausschließlich den bürgerlich-rechtlichen Vorschriften unterliegen. Es übersieht, daß die Beiträge öffentlich-rechtlichen Charakter haben und daß nur die Ansprüche selbst nach bürgerlich-rechtlichen Vorschriften zu behandeln sind. Das Urteil übersieht ferner, daß dem Reichspostminister die zur Auszahlung der Beiträge erforderliche Summe schon voll in Papiermark zur Verfügung gestellt worden war, und zwar auch durch ein Gesetz, nämlich durch das Gesetz über die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1922 (RGBl. 2 1924 S. 225). Daraus geht ganz klar und unanfechtbar der Wille des Gesetzgebers hervor, daß die Fernsprechbeiträge zum Neubetrag abgelöst werden sollten. Im übrigen haben in allerletzter Zeit das Landgericht Hamburg (3. 7 611-26) am 16. Nov. 1926 und das Landgericht 1 Berlin (63 O. 18-26) am 27. Nov. 1926 in erster und das Landgericht Hamburg (3. Bl. 7 349-26) am 13. Oktober 1926 in der Berufungsinstanz wieder zugunsten der Deutschen Reichspost entschieden. Ein Reichsgerichtsurteil liegt noch nicht vor.

Vom rein praktischen Standpunkt aus betrachtet, muß noch hervorgehoben werden, daß eine Aufwertung des einmaligen Fernsprechbeitrages natürlich nur durch Heranziehung der Fernsprechteilnehmer in irgend einer Form, sei es durch Gebührenerhöhung oder durch einen neuen Beitrag, oder auf anderem Wege wieder gedeckt werden kann. Es darf nicht vergessen werden, daß die Deutsche Reichspost kein Erwerbsunternehmen ist. Ihre Einnahmen und Ausgaben müssen sich stets ausgleichen. Sie hat keine Mittel, aus denen die Aufwertung bestritten werden könnte. Sie kann auch die seinerzeit aus dem Fernsprechbeitrag geschaffenen Einrichtungen nicht wieder, wie ein Kaufmann, abstoßen, um Geld flüssig zu machen. Selbst bei Aufnahme einer Anleihe müßten die Zinsen und die Tilgungsquoten in irgend einer Weise wieder von den Teilnehmern eingeholt werden, dazu die nicht unerheblichen Kosten für die Durchführung der Aufwertung. Ein wirtschaftlicher Vorteil kann daher aus der Aufwertung des Fernsprechbeitrages für die Teilnehmer niemals herausspringen. Die Deutsche Reichspost muß sich daher schon aus diesem Grunde allein allen Anträgen auf Aufwertung gegenüber auch in Zukunft ablehnend verhalten.

Gefängnis für deutsche Treue.

Den deutschen Landwirten des Dorfes Bechelee (Polen) ist seinerzeit ihre Schule weggenommen worden. Als die polnische Lehrerin in das deutsche Gebäude gesetzt wurde und die Möbel der deutschen Besitzer mit polizeilicher Hilfe einfach auf die Straße gesetzt wurden, entstand ein großer Aufruhr vor der Schule und die enttäuschten und erbitterten deutschen Dorfbewohner machten ihrem empörten Herzen in erregten Zurufen Luft. Deshalb war nun eine Reihe von Einwohnern von 20 bis 75 Jahren angeklagt, vorwiegend Frauen, weil sie die Volksmenge aufgefordert hätten, der Polizei den Gehorsam zu verweigern. Die Angeklagten sagten aus, daß die Polizei die Deutschen „Schwaben" geschimpft hätte, sie aufgefordert hätte, nach Berlin zu gehen, daß sie Schweinehunde genannt hätte, die man in Ketten legen und auf Wagen fortschaffen müsse, daß man von Vieh gesprochen habe, das auseinandergetrieben werden soll, und daß die Polizei mit Kolbenschlägen vorgegangen sei. Der Staatsanwalt entnahm sich irgendwelcher Ausführungen und sagte nur die kurzen Worte: Ich unterstütze die Anklage. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kemper, betonte, daß die Polizei überhaupt kein Recht gehabt habe, sich in die Angelegenheit hereinzumischen. Von einer Aufreizung der Menge könne keine Rede sein. Der Staatsanwalt erwiderte, daß eine strenge Bestrafung der Angeklagten keine Besserung der Verhältnisse herbeiführen werde. Er beantragte also eine Geldstrafe. Es wurden darauf 10 Frauen und ein Mann zu je zwei Wochen Haft und eine Frau zu einer Woche Haft verurteilt, während vier Männer freigesprochen wurden. Die 70 Jahre alte Frau . . ., die zu einer Woche Haft verurteilt worden ist, verließ den Verhandlungsraum mit den Worten: In Verteidigung meiner guten Sache gehe ich gerne in das Gefängnis.

Für die Erhaltung des Deutschtums in Nord-England.

Der Krieg hat das gesamte deutsche kirchliche Leben im Norden von England und Schottland zerstört. Nur in Liverpool hat sich eine kleine deutsche Gemeinde durch alle Schrecken jener Zeit hindurch gerettet. Als kein deutscher Pfarrer mehr da war, haben die Herren des Vorstandes abwechselnd deutschen Gottesdienst gehalten. Es war ein gefährliches Unternehmen — wie viel Haß und Verfolgung war damals in England gegenüber jedem, der es mit dem Deutschen hielt! —, aber sie wagten es, deutsche Lesegottesdienste zu halten. Es kamen 20, 30 und mehr zusammen. Sie sangen deutsche Lieder, sie sprachen deutsche Gebete, eine deutsche Predigt wurde verlesen. So ist deutsches kirchliches Leben durch schlimme Jahre hindurch gerettet worden. Und kein Wunder — sobald es die Verhältnisse in England gestatteten, hat die Gemeinde einen deutschen Geistlichen gesucht. 1921 wählte man den Schweizer Pfarrer Meyer, 1924 den Divisionspfarrer a. D. Richtmann. Es finden nun schon fünf Jahre hindurch regelmäßig sonntägliche Gottesdienste in Liverpool statt. Und mehr! Die Liverpooler Gemeinde hat darauf hingearbeitet, daß auch in Manchester und Bradford die deutschen Gottesdienste aufgenommen wurden, wenigstens einmal im Monat. Mehr und mehr ist die Arbeit vergrößert worden. Pfarrer Richtmann hat die Arbeit an deutschen Seeleuten in Liverpool aufgenommen. Vor allem hat er wie in Liverpool so in Manchester und Bradford deutsche Abende eingerichtet, die im Winter regelmäßig jeden Monat stattfinden und weit über den deutschen Kreis auch englische Freunde, Professoren, Studenten u. a. interessieren.

Die deutsche Gemeinde in Liverpool feiert am 16. Januar 1927 ihr 80jähriges Bestehen. Freunde der Gemeinde und der Arbeit für das Deutschtum im Ausland werden gern davon Kenntnis nehmen. Auch wir wünschen der tapferen deutschen Gemeinde Glück und weiteren Erfolg.

Inventur-Ausverkäufe.

Wie wird das Geschäft? — Geldmangel, aber Warenhunger. — Absatz nur in Gebrauchsgegenständen erwartet.

Berlin, Jahreswende 1926/27.

Die Frage: „Wie wird das Geschäft?" muß man jetzt in Berlin in zwei Unterfragen teilen, nämlich: „Was wird bar bezahlt?" und „Was wird auf Kredit gekauft?", denn seitdem sich 3000 Berliner Geschäfte entschlossen haben, nach dem Citag-System jedem fest Angestellten oder gut verdienenden Mitbürger einen Kredit bis zur Höhe eines Vierteljahreseinkommens einzuräumen, scheint diese Untereinteilung berechtigt. Und ehe man auf das Geschäft und den Umsatz näher eingeht, muß man schon drei Worte über die verschiedenen Verkaufsmethoden sagen.

Seit der Geldverknappung, also ungefähr seit Mitte des Jahres 1925, gab es in Berlin drei Arten von Firmen. Die einen sagten: Wir verkaufen nur gegen bar und zu unveränderlichen Preisen. Die anderen sagten: Wir haben feste Preise bei Barzahlung, erheben jedoch einen Aufschlag bei Ratenzahlung, und die dritten hatten den Aufschlag schon einkalkuliert und riefen: Wir verkaufen auf Abzahlung, geben aber Rabatt bei Barzahlung. Man hat die Unterschiede verstanden. Heute ist das anders. Auch jetzt gibt es noch eine ganze Reihe von Firmen, die nur gegen bar verkaufen und bei Ratenzahlungen Wechsel und dreifache Deckung verlangen. Aber sie sind doch seltener geworden.

Die Seele vom Geschäft ist die Abzahlung

geworden, ohne die fast alle mittleren und kleineren Firmen, aber auch die Warenhäuser nicht mehr auszukommen können glauben. Hierzu ist noch das amerikanische Citag-Credit-System gekommen, durch welches jeder Mensch in der Lage ist, Einkäufe in Höhe seines nachweisbaren Vierteljahreseinkommens zu tätigen.

Das Weihnachtsgeschäft war und ist ausgezeichnet, es wird ungeheuer gekauft und zwar zum Teil gerade in Branchen, die früher vernachlässigt worden sind. Seidenwaren, Parfümerien und Luxus-Bücherausgaben sind ganz besonders gekauft worden, und nach alledem, was man gesehen und gehört hat, besteht die Möglichkeit, daß sich die Leute zu Weihnachten derart eingedeckt haben, daß sie kein Geld mehr für die Inventurausverkäufe haben werden. Man fürchtet auch — wohl nicht mit Unrecht —, daß die meisten Menschen ihren ihnen eingeräumten Kredit in der ersten Freude allzusehr anspannen, ohne zu bedenken, daß sie manche Dinge während der Zeit der Räumungsausverkäufe billiger erstehen könnten.

Für Inventur-Ausverkäufe kommen in erster Linie in Frage: Weiß- und Wollwaren, Konfektion, Spielwaren, Schuhe, Seidenwaren, Wäsche und Bücher, soweit es sich um Restposten handelt. Das aber alles ist zu Weihnachten schon sehr stark gefragt gewesen. Die Damenkonfektion ist sehr befriedigt, denn zum ersten Mal haben sich wieder Kunden aus den weniger bemittelten Schichten eingestellt. Das Geschäft ist so gut, daß fast der ganze Ausfall des schlechten Sommers weit gemacht wurde. Allerdings glaubte man nicht, daß die Inventur noch viel bringen wird. Wenig rosig steht es bei der Herrenkonfektion aus, wo erschreckend schlechter Absatz herrscht. Hier ist am besten die Beobachtung zu machen, daß viel mehr für Damen als für Herren gekauft wird. Man hofft jedoch durch die Ausverkäufe noch etwas nachzuholen. Pelzwaren werden wenig verlangt und dürften auch bei der warmen Witterung kaum noch stark abgesetzt werden, dagegen haben die Schuhwaren in diesem Jahre jeden Rekord geschlagen. Selbst hohe Preise sind angelegt worden, aber die billigen Sachen sind in einigen Geschäften derart gegangen, daß man kaum mehr Ware für die Inventur übrig hat.

Nun besteht ja die Tatsache, daß die Preise in letzter Zeit so scharf kalkuliert sind, daß es kaum noch möglich sein dürfte, für die Inventur erheblich billiger auszuzeichnen. So kann man vielleicht sagen, daß das Inventurgeschäft in dem nämlichen Maße schlechter sein wird als 1925, wie das Weihnachtsgeschäft das vorige Jahr übertroffen hat. Trotzdem rechnet man damit, daß diejenigen, die sich ihr Gehalt vom ersten Januar nicht schon zu Weihnachten à Conto zahlen lassen, sowie alle prinzipiellen Gegner des Citag-Kreditsystems klug genug sein werden, das Notwendige, was jeder Haushalt braucht, erst bei der Räumung der Geschäftslager zu erstehen. Während man sich zu Weihnachten in erster Linie auf Geschenkartikel, also auf teuere und Luxus-Gegenstände stürzt, wird nach altem Brauch in der Inventur der Bedarf des täglichen Gebrauchs gedeckt, also Bett- und Tischwäsche, Lebensmittel, Unterkleidung, Küchenzubehör, Glaswaren, Kristall, Porzellan, Taschen- und Handtücher und ähnliches mehr.

Bemerkenswert ist, daß sich in der Hut- und Mützenbranche kein Geschäft anbahnen will. Fast alle Damen kaufen sich Filzstumpen für fünf Mark und machen sich ihre Hüte selbst oder lassen sich von ihrer Schneiderin und Putzmacherin zu geringen Preisen die schönsten Kopfbedeckungen herstellen. Da das große Geschäft erst wieder mit den Sommerhüten einsetzt, kann man von der Inventur auch nichts Besonderes erhoffen. Fast alle anderen Branchen sind aber von dem Weihnachtsgeschäft so begeistert, daß sie den Rückgang während der Inventurtage gern in Kauf nehmen, außerdem sagen sie sich: nur nicht den Mut verlieren, wer noch etwas Geld übrig hat, kauft doch, sobald die verlockenden Plakate in den Fenstern hängen werden!

Gerichtszeitung.

§ Strafkammer Oldenburg.

Das Gebrauchmachen von einer Urkundenfälschung wurde vom Oberstaatsanwalt in einer Strafsache erläutert, die den 35jähr. Kaufmann Erich Söhnel aus Niederaula in Thüringen betraf. Er war wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu insgesamt 3 Monaten Gefängnis vom Landesschöffengericht verurteilt worden, weil er Sachen eines Werkmeisters, die ihm zur Beaufsichtigung übergeben waren, zum Teil verkauft, verschenkt oder verliehen hatte, ohne dazu Erlaubnis gehabt zu haben. Dazu hatte er einen gefälschten Brief, um einen Kaufmann zum Ankauf einer Nähmaschine zu bestimmen, vorgelegt. — Die Strafkammer schloß sich der Ansicht des Staatsanwalts und verwarf die eingelegte Berufung in vollem Umfange.

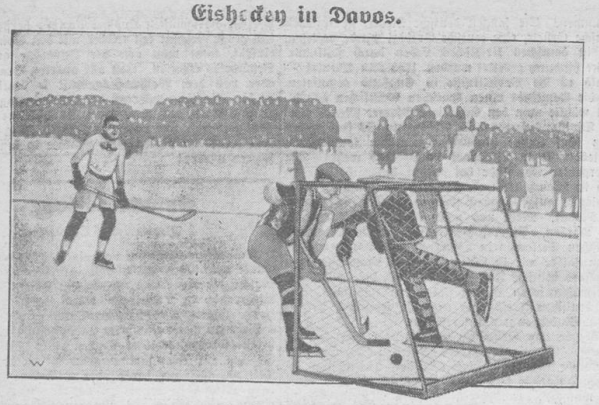
Unerhörte Uebergriffe gegen Ordnungsbeamte, die sowohl zum Bedauern des Gerichtes als auch der Staatsanwaltschaft mit einer durchaus unzureichenden Geldstrafe gesühnt worden sind, kamen in einer Berufungssache des 21jährigen Kaufmanns Ferdinand Potschülle, jetzt in Barmen, zur Sprache. Schon vor längerer Zeit hörte der Polizeioberwachtmeister Renemann zur Nachtzeit, etwa 2,30 Uhr, als er sich in der Langestraße in Oldenburg befand, eine ruhestörende Unterhaltung auf dem Marktplatze. Er ging dahin und gewahrte vor dem Zigarrengeschäft von Krüger einen Haufen junger Leute. Als er näher kam, vernahm er den Anruf: „Die Sipo kommt!" Trotzdem blieb die Unterhaltung derart laut, daß er, wie auch ein aus dem Fenster sehender, in seiner Ruhe gestörter Anwohner des Marktplatzes bekundete, in durchaus sachlicher Weise die Ruhestörer aufforderte, ruhig zu sein und sich zu entfernen. Es wurde ihm erwidert, man habe nicht nötig, weiter zu gehen, man wolle Abschied nehmen. Einer der jungen Leute versuchte den Beamten mit dem Arm zurückzuschieben, und nun versetzte der Beamte ihm mit dem Gummiknüppel mehrere Schläge auf den Arm. Augenblicklich wurde er darauf von vier der jungen Leute angepackt. Sie schlugen ihm den Tschako vom Kopf, versetzten ihm Faustschläge auf Rücken und Schultern und schleppten ihn in die Nähe des Gebäudes der Spar- u. Leihbank, wo es dunkel war. Hier wurde er zu Boden geworfen und erhielt weitere Faustschläge und Fußtritte. Er rief zu Hilfe, und nun steckte ihm einer der Angreifer ein Tuch oder einen Handschuh in den Mund. Sein Hilferuf war von dem Unterwachtmeister Heidemann, der sich in der Wachtstube des Polizeigebäudes befand, gehört. Er eilte ohne Tschako und Seitengewehr nach dem Tatorte, und als er sah, daß sein Kamerad mißhandelt wurde, griff er sofort mit ein. Aber auch er erhielt Schläge, und es wäre vermutlich Schlimmes geschehen, wenn nicht noch der Unterwachtmeister Linnemann hinzugekommen wäre. Die drei Beamten gewannen nun die Oberhand und führten sieben der Ruhestörer, darunter ein junges Mädchen, nach der Wache. — Für dieses am Landfriedensbruch grenzende Vorkommnis erhielten die Urheber bezw. Beteiligten je eine Geldstrafe durch Strafbescheid, und zwar sage und schreibe — 50 M. Erklärlicherweise unternahmen sie dagegen nichts bis auf den genannten P., der nicht beteiligt gewesen sein wollte. Das Amtsgericht verhandelte auf seinen Einspruch gegen ihn, gelangte aber zu der im Strafbefehl vertretenen Ansicht, konnte aber, ebenfalls zu seinem Bedauern die Strafe nicht erhöhen. Der Berufungsrichter legte nun Berufung ein, und auf Grund der Aussage eines jungen Mädchen, nach der er tatsächlich weder an den Ausschreitungen noch an der Ruhestörung beteiligt gewesen ist, hob die Strafkammer das Urteil auf und sprach ihn frei. — Schon im Interesse der Ordnung erscheint eine Strafe von 50 M für derartige Uebergriffe als eine durchaus unzureichende Sühne.

Unglaubliche Roheiten ließ sich der 34jährige Landwirt Heinrich Eilers aus Neuscharrel gegen ein bei ihm in Stellung befindliches Dienstmädchen zu schulden kommen, mit dem er sich eingelassen hatte. In nicht wiederzugebender geradezu grauenhafter Weise versuchte er unter Drohungen und Schlägen das Mädchen zu veranlassen, die Folgen des Verhältnisses zu beseitigen und sich allerhand fürchterliche Eingriffe gefallen zu lassen. Er hatte die Stirn, gegen das auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis lautende Urteil Berufung einzulegen. Die erneute Beweisaufnahme war gegen ihn so erdrückend, daß sein Verteidiger ihn bei Seite nahm und ihm dringend riet, die Berufung vor Ergehung des weiteren Urteils zurückzunehmen, wozu er sich schließlich denn auch bereit fand. — Da die Staatsanwaltschaft nämlich auch Berufung eingelegt hatte, erschien eine Erhöhung der Strafe durchaus nicht ausgeschlossen, und der Angeklagte darf froh darüber sein, daß auch der Oberstaatsanwalt die Berufung nach ihm zurückzog.

Luxussteuer, die bekanntlich jetzt nicht mehr erhoben wird, hat der Landwirt Wilhelm Pauley in Dengshausen bei Wildeshausen hinterzogen. Er verkaufte im vorigen Jahre einen Kraftwagen für 4500 M an einen Bäckermeister in Bremen, gab aber beim Finanzamt als Verkaufspreis 2000 M an. Da zu der Zeit 10 Proz. Luxussteuer zu entrichten war, so hätte diese statt 200 M annähernd 400 M betragen müssen. Es durfte nämlich ein gewisser Abzug gemacht werden für Ersatzreifen, Lichtanlage u. dergl., nicht aber für die Karosserie, die der Angeklagte auch angerechnet hat. Der Vertreter des Landesfinanzamts, Regierungsrat Kirsch, wendet sich gegen das freisprechende Urteil des Amtsgerichts Vechta. Wenn der Angeklagte auch Abzüge machen durfte, so sei es doch auffällig, daß er genau auf die runde Summe von 2000 M zurückgegangen sei, etwa 3700 M wären immer noch in Frage gekommen. — Die Strafkammer erkennt auf eine Geldstrafe von 170 M. Ein Strafbefehl hatte auf 50 M gelautet.

Landesbibliothek Oldenburg

Eishockey in Davos.



Im Tor der Engländer.

Das traditionelle internationale Eishockeyturnier um den Spengler-Pokal versammelt in diesen Tagen in Davos einige der besten europäischen Mannschaften aus England, Frankreich und der Schweiz. — Die Aufnahme zeigt einen Augenblick aus dem Wettkampf des Berliner Schlittschuh-Klubs gegen die London-Lions, das der BSC. 4:1 gewann.

Vermischtes.

— **Nadelgespicktes Viehfutter.** Der Sägewerksbesitzer Heinrich Hanft aus Großnindesheim bei Frankenthal ist unter dem Verdacht verhaftet worden, auf dem Felde lagernde Futterrüben mit Nadeln besteckt zu haben. Der Verhaftete hat nunmehr vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt und dabei als Grund für die Tat politische Rache gegen den Bürgermeister und die Bürgerliche Vereinigung angegeben. Dem hinterlistigen Anschlag fiel bereits eine armen Leuten gehörende Kuh zum Opfer.

— **Der angefrorene Hühnerhabicht.** In Balgstädt bei Querfurt verlor ein großer Hühnerhabicht auf eigenartige Weise die Freiheit. Er saß nachts über auf einem Baum. Am Morgen waren die Schwanzfedern am Ast festgefroren, so daß das starke Tier sich nicht befreien konnte. Mehrere Männer, die ihn zu fassen suchten, verletzte er, wie man uns drahtet, durch Schnabelhiebe, bis er überwältigt wurde. Jetzt wird der große Vogel, der eine Flügelspanne von weit über einem Meter hat, lebend zum Verkauf ausgeboten.

— **Gigantischer Bevölkerungszuwachs amerikanischer Großstädte.** Die Dichte des Verkehrs hat in den Arbeits- und Handelsmetropolen der Vereinigten Staaten ebenso zugenommen, daß an manchen Straßenkreuzungsstellen die Passierzeit eines Autos im Tagesdurchschnittsverkehr mit einer halben Sekunde festgestellt werden konnte, was einer Frequenz von sechsundachtzigtausendvierhundert Autos über eine solche Stelle in zwölf Stunden entspricht. In Chikago rechnet man durchschnittlich mit einem Toten pro Tag durch Autounfall, und am Wochenende werden in Newyork in der Regel von jenen, die kein Auto haben, aber das Bedürfnis fühlen, Sonntags über Land zu fahren, achtzig bis hundert Autos gestohlen. Alle diese Erscheinungen sind die Folgen des gigantischen Bevölkerungswachstums der amerikanischen Metropolen. Im Jahre 1870 zählte Newyork 1 Million vierhundertsechsundsiebenzigtausend einhundertunddrei Einwohner, im Jahre 1920 56200 Tausend. Die Bevölkerung hat sich also in fünfzig Jahren vervierfacht und zählt heute 6015 Tausend Einwohner, ohne die Bevölkerung von Stadtdistrikten, die organisch, wie zum Beispiel Hoboken zwar zu Newyork gehören, aber nicht mitgerechnet werden, weil sie im Nachbarstaat New Jersey liegen. Mit diesen Distrikten nähert sich aber die Bevölkerungszahl Newyorks bereits der achten Million. Relativ noch rascher wächst Chikago, dessen Bevölkerung sich in den letzten fünfzig Jahren vervenunfacht hat und heute 3 100 000 Einwohner beträgt. Daher gelten in Amerika Städte, wie zum Beispiel Cincinnati, die es von 161000 im Jahre 1860 nur auf 409000 im Jahre 1926 gebracht haben, als erledigt. Sie scheiden aus dem Komplex der amerikanischen Großstädte aus, und selbst Detroit gilt nicht eigentlich als vollwertig, weil es im Decenium 1910 bis 1920 von 514000 auf 1165000 Einwohnern, also in einer Census-periode „nur" um 100 Prozent gewachsen ist.

— **Prinz Alfred.** Früher war er zwar nur ein einfacher Gärtnergeselle, aber er hatte einmal das Glück, in irgend einem Treibhaus der königlichen Familie Wettin angestellt zu sein und dort das Leben und Treiben und das Benehmen der Mitglieder des königlichen Hauses zu beobachten. Als er daher seine Zeit gekommen fühlte, ernannte er sich selbst zum Prinzen Alfred Friedrich zu Hohenlohe (die Familie ist ja weit verzweigt) und begab sich als solcher auf Reisen. Ueberall fand er gastliche Aufnahme, ward sogar von der Prinzessin Mathilde von Sachsen empfangen, ohne daß jemand merkte, daß er kein Prinz sei. Was immerhin auf Talent schließen läßt. (Bei dem Gärtner natürlich.) Als die Geschäfte nicht mehr so gut gingen, wandte er sich nach Berlin und tauchte im Moabiter Gerichtsgefängnis auf, einstweilen jedoch nicht als Angeklagter, sondern als Gerichtsarzt. Er trug einen Kneifer und fing vor den Sälen die soeben Verurteilten ab, untersuchte sie und stellte ihnen gegen gutes Honorar ein Attest aus, das ihr Gnadengesuch günstig beeinflussen sollte. Der Schwindel kam bald heraus, und so mußte sich Alfred Friedrich eine andere Arbeitsstelle aussuchen, begab sich eine Stufe tiefer und verlegte sich auf Schaufenstereinbrüche. Diese scheinen aber nichts zu sein für einen „Prinzen", jedenfalls benahm er sich so ungeschickt, daß er jetzt höchstens noch aus dem Gefängnis ausbrechen könnte, hinter dessen Mauern er zu sitzen hat.

— **Ein deutscher Augenzeuge über die Entführung der Frau durch einen Gorilla.** Von Zeit zu Zeit wird von Negern gemeldet, daß Frauen durch Gorillas entführt werden. Diese Meldungen werden meist mit Recht bezweifelt. Darum wird es interessieren, von einem deutschen Augenzeugen eines derartigen schrecklichen Vorfalles die Beschreibung der Entführung einer Frau durch einen Gorilla kennen zu lernen, die wir in einer alten Nummer der Deutschen Kolonial-Wochenschrift „Kolonia und Heimat" finden. Der deutsche Feldmesser Nahr erzählt folgendes: Es war am 1. März 1911, als ich von einer mehrtägigen Dienstreise von Kaunde auf dem Lager des Landmessers Wilhelm bei dem Orte Fiuma-Mbeke, hart an der Grenze der beiden großen Stämme Jaunde und Bakoko eintraf, um mich von den ausgestandenen Anstrengungen zu erholen. Ich hatte es mir kaum etwas bequem gemacht, als ich ganz in der Nähe des Buschhauses ein fürchterliches Schreien und Jammern hörte. Der schwarze Koch des Herrn Wilhelm kam ins Haus gestürzt und rief mir mit allen Anzeichen des Entsetzens zu: „Herr, der große Buschmann ist da." Schnell packte ich meine große Pirschbüchse und rannte in meinen, nicht mehr ganz wasserdichten Hausschuhen dem Unhold entgegen. Als ich aber nach wenigen Minuten an den Platz ankam, von dem das Geschrei erlönte, bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Ein mächtiger Gorilla lag auf einem Schwarzen und richtete sein Opfer schrecklich zu, während die Kameraden, mit Buschmessern bewaffnet, in kurzer Entfernung den Schauplatz umstanden, den Unglücklichen aus der Gewalt des Gorillas zu befreien. Als ich mit meiner Büchse in einer Entfernung von etwa vierzig Metern erschien, erhob sich der Gorilla kampfbereit. Doch das Tier hatte keine Zeit mehr zu einem Angriff. Durch einen Herzschuß getroffen, wankte es noch drei Schritte abseits, um dann zusammenzubrechen. Der Kampf zwischen dem Schwarzen und dem Affen hatte sich nach der Erzählung der Eingeborenen folgendermaßen abgespielt: Das Tier spazierte gemütlich aus dem Busch heraus, eine der auf der Farm arbeitenden Frauen zu entführen. Die begann natürlich fürchterlich zu schreien. Die Männer wurden dadurch aus ihrem gewohnheitsmäßigen Schlaf aufgescheucht und eilten der Frau zu Hilfe. Der Affe ließ nun vom Weibe ab, rächte sich natürlich aber an demjenigen, der ihm zu nahe gekommen sein mußte. Dieser Mann, den ich nachher nach dem Hospital der Kamerunner Mittelland-Bahn an der Kribi-Jaunde-Straße bringen ließ, hatte furchtbare Verletzungen. Beide Hände waren total zu Brei gedrückt, die Waden waren bis auf den Knochen glatt durchgebissen, ebenso die Armmuskeln. Ein Beweis, welch unheimliche Kraft solch Tier besitzt.

— **Wie man Junggesellen in die Ehe locken kann.** In den „Braunschw. Neuesten Nachr." lesen wir folgende ergötzliche Geschichte: In Vorsfelde kam vor etwa vier Wochen eine Wette zustande zwischen einem Junggesellen und seinen Freunden, die ihn gern ins Ehejoch zwingen wollten. Schließlich gelang es, ihn zu dem Schritt zu bewegen. Anläßlich eines gemütlichen Beisammenseins wurde eine Wette abgeschlossen dahingehend, daß von den Beteiligten im Falle der noch im Laufe des Jahres stattfindenden Hochzeit des Junggesellen folgende Geschenke zu liefern seien: Frack und Zylinder, das Brautkleid, ein 150 Pfund schweres Schwein, ein Kalb von 150 Pfund, sämtliche Kuchen und Torten, mehrere hundert Liter Bier, Wein, Spirituosen Zigarren. Einige Landwirte hatten je 200 Eier zu liefern. Jeder hatte etwas zu spenden. Auch ein Kinderwagen sollte zu den Geschenken gehören. Diese in Aussicht gestellten Gaben übten ihren Reiz auf den eingefleischten Junggesellen aus, denn bald nach Abschluß der Wette ließ er seinen Freunden Karten zugehen, in denen er ihnen seine Verlobung anzeigte, und gleichzeitig wurde auch der Tag der Hochzeit noch für das Jahr 1926 festgesetzt. Am 30. Dezember sollte die Hochzeit sein. Am 3. Weihnachtsfeiertag sah man nun durch den Ort einen eigenartigen Zug pilgern. Voran schritt eine Musikkapelle, dann folgte ein Wagen mit dem zu liefernden Schwein, Kalb und den anderen Sachen. Auch die Freunde und Stifter hatten es sich nicht nehmen lassen, den Zug zu begleiten, und in froher Stimmung kamen all die schönen Sachen zur Ablieferung.

— **Wie zu Hause.** Die Amerikaner spucken gern und viel; sie spucken auf der Straße, in der Eisenbahn, im Korridor, aus dem Fenster, aus dem Auto auf die Straße — bloß nicht in den Spucknapf. Man kann daher fast an jeder Ecke Schilder lesen, auf denen hohe Geldstrafen oder gar Gefängnis für alle Spucker angedroht sind. Dagegen kann man in den Hausfluren mancher Häuser kleine Plakate finden: „Wenn du gewohnt bist, zu Hause zu spucken, dann spucke auch hier. Du sollst dich bei uns wie zu Hause fühlen." Man kann im eigensten Interesse der Amerikaner nur hoffen, daß sich die meisten in fremden Häusern nicht wie zu Hause fühlen möchten.

Bunte Ecke.

„Diese, nenne mir schnell vier Raubtiere."
„Der Wolf, der Tiger und — — —"
„Nun, noch zwei."
„Und — und — zwei Löwen."

Zum 150. Geburtstag Christian Daniel Rauchs.

Am 2. Januar 1777 wurde in Arolsen, der Hauptstadt des kleinen Waldeck, der berühmte Bildhauer Christian Daniel Rauch geboren, der in Berlin wirkte und dort eine Schule der Idealplastik begründete. — Unsere Aufnahme zeigt sein bestes Werk, das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin. Der alte Fritz ist mit dem Hermelinmantel bekleidet, hat auf dem Haupt den Dreispitz und stemmt den Krückstock in die Seite. Die oberen Reliefs bringen mit lebensvollen Gruppen von Zeitgenossen sprengen die vier Generäle Prinz Heinrich, Herzog Ferdinand von Braunschweig, Ziethen und Seydlitz hervor.

Hertha Schultz.

Eine Aufforderung, ihre Bekanntschaft zu machen.

Von Pastor E. W. Koch in Oldenburg.

Die Einwohner von Jever, Accum, Waddewarden, Tettens, Hohenkirchen, St. Joost, Wüppels, Fedderwarden, Rüstringen, Schortens und Cleverns werden vom 7. bis 16. Januar Gelegenheit haben, eine ganz eigenartige Bekanntschaft zu machen, nämlich die von Fräulein Hertha Schultz.

Diese würde sehr Vieles erzählen können, aus einem reichen und wechselvollen äußeren und inneren Erleben, wie es keiner von uns so erlebt hat oder nacherleben kann. Leider aber ist keine Verständigung mit ihr möglich. Das liegt nicht daran, daß sie unsere Sprache nicht kennt. — Nein, sie kann überhaupt nicht sprechen, sie ist stumm. — Sie würde auch unsere Fragen nicht hören können, denn sie ist auch taub. Nun gibt es aber auch viele Taubstumme, die es gelernt haben, von den Lippen des Gegenüberstehenden abzulesen, um dadurch, wenn auch langsam und mühsam, die Sprache des anderen zu verstehen. So haben wir doch hier in der Lambertikirche in Oldenburg Gottesdienste für Taubstumme aus dem ganzen Lande, die von Herrn Pastor Haacke in Varel abgehalten werden. Aber auch solches Ablesen ist bei Hertha Schultz nicht möglich. — Sie ist auch blind.

Taub — stumm — blind! — Ein geradezu furchtbares Geschick!

Vor einigen Wochen lernte ich sie kennen. Sie war die erste, die mir auf dem Korridor des Oberlinheimes des Diakonissenhauses in Nowawes bei Potsdam begegnete und vorgestellt wurde. Ein ganz eigenartiges Gefühl des Schmerzes und Mitleides durchzuckt einen, wenn, von der begleitenden Schwester auf den Besuch aufmerksam gemacht, eine solche Taubstummblinde einem die Hand zu erfassen sucht. Die Schwester hielt sie an der anderen Hand, und sagte ihr, wer und was der Besuch war. — „Wie war das möglich?" — Sehr einfach, die Schwester hatte es ihr dadurch gesagt, daß sie es ihr mit den Fingern gewissermaßen in die Hand telegraphierte. Als dann über das trotz der Blindheit so ausdrucksvolle Gesicht ein strahlendes Lächeln zog und ihre zarte Hand die meine umfaßt hielt und so fast streichelte, wie wenn ich ein kleines Kind wäre, war es vielleicht die von ihrem alten Pastor Hoppe erfahrene Liebe, die jetzt einem fremden Pastor wieder gezeigt werden sollte.

Hertha Schultz ist der älteste Pflegling des Taubstummblindenheims des Diakonissenhauses Nowawes bei Potsdam. In der ganzen Welt gibt es nur drei solcher Anstalten, eine in Schweden, eine in Amerika und diese, dem Spitzenverband der Inneren Mission angehörige, in dem ehemaligen Webervorort Potsdams. Hier werden Taubstummblinde jeden Standes und jeder Konfession aufgenommen, unterrichtet und arbeitsfähig gemacht, soweit letzteres nur irgendwie möglich ist.

Die Ursachen der Taubstummenblindheit sind sehr verschieden. Hertha Schultz ist im 4. Lebensjahre von der Treppe gefallen, zog sich dadurch eine Gehirnhautentzündung zu und verlor Gesicht und Gehör. Als sie nichts mehr sprechen hörte, oder nach ihrer Auffassung alle Menschen nicht mehr sprechen konnten, verlor sie auch selbst die Fähigkeit zu sprechen. Das lehte, daß sie noch geredet hat, war das Abendgebet, das sie als kleines Kind von ihrer Mutter gelernt hatte. Im Jahre 1887 kam sie in die Krüppelai stelt des Oberlinhauses, wo sie von den Schwestern das Lesen und Schreiben der Blindenschrift erlernte und von Herrn Taubstummenlehrer Niemann auch in den Volksschulfächern Unterricht erhielt, bis sie, 23 Jahre alt, im Jahre 1900 konfirmiert wurde.

Was für ein trauriges Leben, eigentlich doch überhaupt nicht lebenswert! — Nur drei Sinne! Und gerade die wichtigsten: Gesicht und Gehör, fehlen völlig.

Aber nun ist das eben das Große und für die ganze Arbeitsweise der Inneren Mission Deutschlands Kennzeichnende, welches einem zum Beispiel auch in den Bodelschwingh'schen Anstalten entgegentritt, daß solche unglücklichen Menschen nicht nur arbeitsfähig, sondern auch froh und fleißig werden, und, soweit das nur irgend möglich ist, auch glücklich und zufrieden. Hertha Schultz ist den ganzen Tag über beschäftigt. Nicht nur, daß sie in den verschiedenen Zimmern Staub wischt, daß sie den Tisch deckt und wieder abräumt, sie hilft auch in der Küche Geschirr abtrocknen und Gemüse oder Obst zurechtmachen. Geradezu erstaunlich ist es, was für mühsame und reizende Strick- und Häkelarbeiten sie zustande bringt, wobei sie sich manches Muster allein ausdenkt. Geradezu pedantisch ist ihre Kommode geordnet, in der oberen Schublade ihre Bücher und alle möglichen Kleinigkeiten, in den unteren ihre Wäsche. Man atmet geradezu erleichtert auf, wenn man sieht, wie in ein scheinbar so totes Leben doch Inhalt hineingekommen ist, wie das furchtbare Geschick doch erträglich gemacht worden ist, ja wie geradezu ein gewisser Stolz auf die erlangte Selbstständigkeit und Erwerbsfähigkeit fast bei jedem Pflegling des Hauses hervortritt. Ja in der Tat: es steht mit vollem Recht das Wort des alten Propheten Jesajas über der Eingangstür des Hauses: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan und der Tauben Ohren werden geöffnet werden."

Hertha Schultz ist nur ein einzelner Pflegling des Hauses. Ich konnte noch eine ganze Reihe anderer beobachten und kennen lernen. Bei allen hatte man geradezu überwältigende Eindrücke. Man weiß überhaupt nicht, was man sagen soll, wenn man die Geschicklichkeit der hastelnden Knaben, die Sicherheit des Mädchens, das seinen Puppenwagen zurecht macht, wenn man den Eifer in den Werkstätten bewundert, oder die Sammlung der Modelle ansieht, an denen die Kinder abfühlen, was z. B. ein Haus, ein Haus oder ein Wasserglas ist. Man faßt garnicht die Schnelligkeit, mit der die Lehrerin der Bürstenmacherei, die aus Ostfriesland stammt und in Jever gewesen ist, es zugefingert bekam, daß auch ich aus dem Jeverlande stammte. Und dann diese Freude! Was habe ich die Schwester ihr alles zufingern lassen! — Mein Besuch im Oberlinhaus und die dort gemachten Bekanntschaften bedeuten für mich geradezu ein Erlebnis.

Und diese Bekanntschaft sollen die Einwohner der oben genannten Orte und Gemeinden in den nächsten Tagen auch machen, nämlich durch das Lautbild des Oberlinfilms „Sprechende Hände", der durch die Evangelische Bildkammer in Gemeinschaft mit dem Zentral-Ausschuß für die Innere Mission Deutschlands hergestellt und durch einen geprüften Kino-Operateur vorgeführt werden soll. Durch das lebende Bild wird in diesem Film die ganze Behandlung und das Leben im Taubstummenblindenheim gezeigt. Man sieht, wie ein taubstummblindes Kind lernt, was rund oder eckig ist, man sieht, wie es Onkel Toms Hütte liest oder auf der Schreibmaschine schreibt, oder wie Hertha Schultz es keinem erlaubt, ihre Schätze zu berühren, wie Pfleglinge ihre Gesellenprüfung bestehen und vieles andere.

In dem Kino der freien Wohlfahrtspflege auf der großen Ausstellung „Gesolei" in Düsseldorf wurden alle möglichen Filme gezeigt. Ich habe fast alle gesehen. Der Oberlinfilm war der ergreifendste, schönste und lehrreichste. Es ist für jeden, der irgendwie an Wohlfahrtspflege interessiert ist, für Schulkinder und Lehrer, für alle Eltern, die gesunde Kinder haben, geradezu erhebend, zu sehen, wie es christliche Liebe fertig bringt, auch dre denkbar größten Lebensnot abzuhelfen.

Hertha Schultz und die anderen Pfleglinge des Oberlinhauses kennen zu lernen, war mir eine Lebensbereicherung.

Landesbibliothek Oldenburg